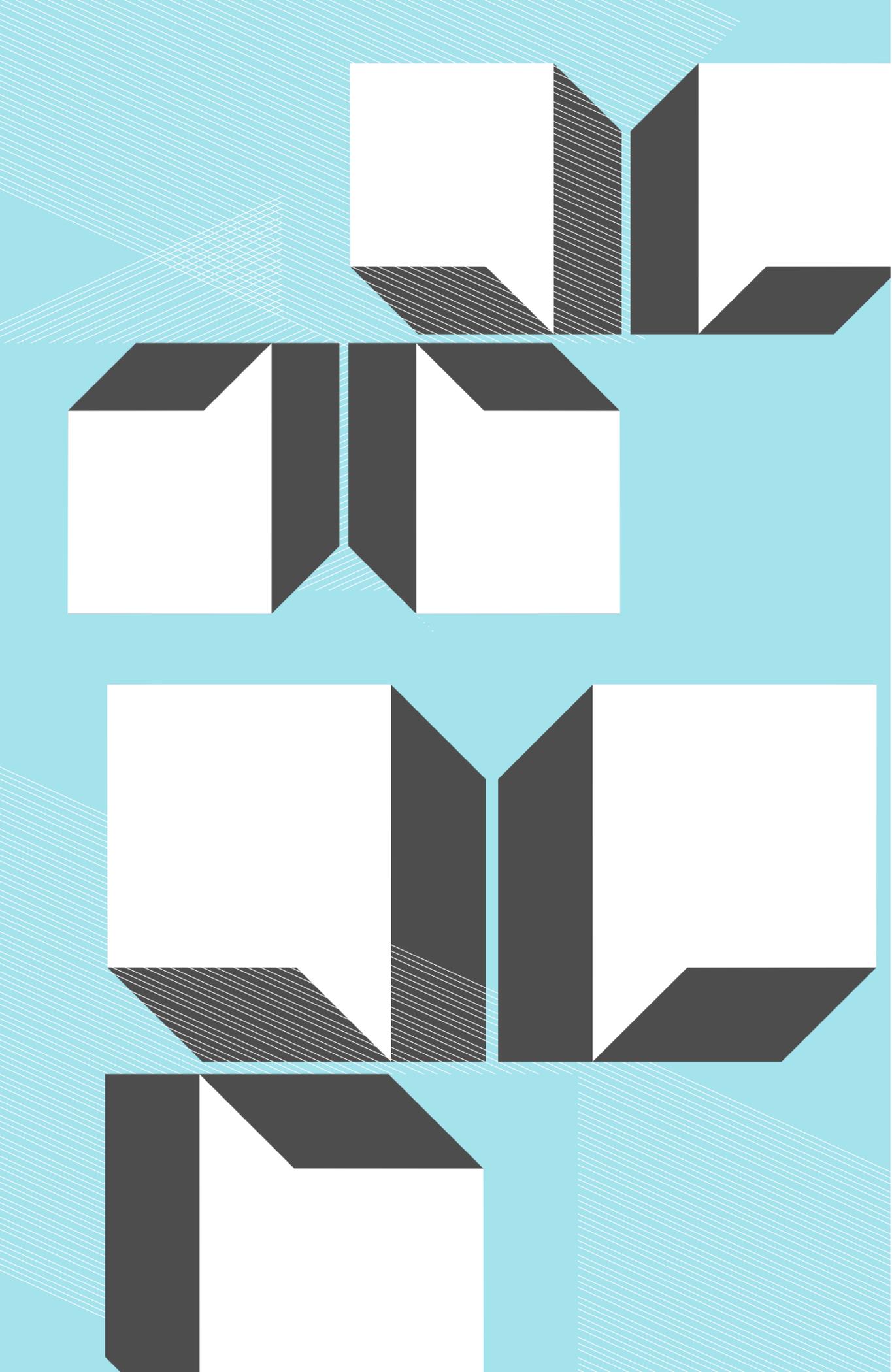




No. 2

Künstlerische Bildung



I N H A L T

• • •

Simone Heller	Vorwort	4
Ehrhardt Cremers	Ästhetische Erfahrung und Emanzipation	6
Statements	Was hat die Kunst mit dir gemacht?	11
Peter Kamp / Julia Niertheimer	Phantasie für's Leben: Künstlerische Bildung in Jugendkunstschulen	12
Ralf Seifert	Bildkünstlerische Bildung als Element kultureller Bildung in Sachsen	12
Petra Vohland	»Das Thema ist dieser Mensch« Stufen des Aneignungsprozesses	19
Statements	Wie vermittelst du Kunst?	21
Projekte	Ausgewählte sächsische Projektbeispiele künstlerischer Bildung	23
Gespräch	Auf dem Weg in die gleiche Richtung Viola Lippold und Petra Vohland	38
Kulturräume	Künstlerische Bildung in den sächsischen Kulturräumen	43
Gespräch	»Wissen allein reicht nicht mehr« Christine Range und Britta Schulze	56
Gespräch	Künstlerische Bildungsprojekte – von der Qualität zur Kontinuität Annett Geinitz und Britta Schulze	60
Gespräch	»knastgezeichnet« – Kunst im Vollzug Willi Schmid und Britta Schulze	62
Anke Ludwig	Kunst in unseren Kindergärten – ein Nachdenken	64
Bildindex		
Impressum		

VORWORT

Simone Heller,
Vorsitzende des Landesverbandes
Bildende Kunst Sachsen e.V.

• • •

»Warum Kunst?« – Diese Frage stellt der italienische Archäologe und Professor für Paläontologie Emmanuel Anati in seinem Buch über die Felsenbilder aus frühgeschichtlicher Zeit und liefert die Antwort gleich mit: »Es gibt kein Volk auf der Erde, das nicht eine Kunstproduktion hat. Die künstlerische Schöpfung ist ein universales Merkmal der Art. Seit vierzigtausend Jahren ist die künstlerische Kreativität ein Vermächtnis des Menschen, und ohne sie wären der Mensch und die Menschheit nicht das, was sie sind.«¹

■ Die bildkünstlerische Produktion entspringt einer inneren Notwendigkeit des menschlichen Individuums. Die künstlerischen Zeugnisse geben beredt Auskunft über die in der jeweiligen Epoche wirksamen Erkenntnis-, Kommunikations- und Gestaltungsprozesse einer Gesellschaft. So weit, so gut, mag manch einer denken. An künstlerischer Produktion mangelt es unserer Gesellschaft ja nun beileibe nicht. Aber wozu künstlerische Bildung und was hat Kunst überhaupt mit Bildung zu tun?

■ Neben Erkenntnissen aus Kunstgeschichte und Anthropologie, zeugt der Begriff *Bildung* selbst davon, dass der Weg zur Bildung vom Bild ausgeht. Die etymologische Betrachtung der Worte Kunst und Bildung zeigt, in welchem unauflösbaren Verhältnis beide zueinander stehen: Kunst leitet sich vom althochdeutschen Verb *kunnan* ab, das *wissen, kennen und erkennen* bedeutet. Bildung, vom althochdeutschen Wort *bildunga*, was wiederum für *Schöpfung, Gestalt und Bildnis* steht. Kurzum, der Mensch lernt durch das Bild und mittels bildnerischer Tätigkeit, die Welt zu erkennen, ein Werturteil über die Gegebenheiten seiner Zeit zu entwickeln, die eigene Weltsicht verbal zum Ausdruck zu bringen und letztendlich seine Umwelt aktiv zu verändern und zu gestalten.

■ Für unsere heutige Zeit, die durch einen Reichtum an alltäglich präsenten und rasch wechselnden Bildern im analogen wie im

digitalen Bereich geprägt ist, stellt der reflektierende Umgang mit dem Bildmaterial eine besondere Herausforderung dar. Gleichzeitig eröffnen technische Entwicklungen die Chance, sich wichtigen gesellschaftlichen Themen und individuellen Fragestellungen über eine Vielzahl künstlerischer Techniken – die nun von Zeichnung und Malerei über Videoarbeit und Installation bis hin zu Performance und räumlicher Interventionen reichen können – zu nähern und sich im praktischen Umgang damit zu üben.

■ Diesem Umstand entsprechend widmet sich der LANDESVERBAND BILDENDE KUNST SACHSEN E.V. in der zweiten Ausgabe seines Jahresmagazins dem Thema der künstlerischen Bildung. Der Begriff künstlerische Bildung will hier als spezifischer Bildungsansatz verstanden werden, der seinen Ausgangspunkt in der künstlerischen Praxis hat, dabei jedoch nicht auf ein Klientel zukünftiger Kunststudenten beschränkt bleibt. Im Beuys'schen Sinne sollen alle Lernenden von künstlerischer Bildung profitieren, denn »(...) es ist an sich gleichgültig, ob ich Englisch, Kunst oder Botanik unterrichte. Überall muss das Künstlerische wirksam werden.«²

■ Dass die künstlerische Bildung, sowie die kulturelle Bildung in ihrer Gesamtheit, insbesondere an Schulen nicht für ausreichend erachtet wird, und dass ihr ein darüber hinausgehender Platz in der kulturellen Entwicklung des Menschen eingeräumt werden sollte, ist mittlerweile auch bei den politischen Entscheidungsträgern angekommen – wenn auch ohne das System »Schule« dabei selbst in den Blick zu nehmen und eine Reform im Sinne der künstlerischen und damit einhergehenden Bildung der Vernunft im Hinblick auf die Erziehung zur persönlichen Mündigkeit von heranwachsenden Kindern und Jugendlichen zu befördern.

■ Mit finanzieller Unterstützung soll kulturelle Bildung, die die Kunst mit einschließt, nun Realität werden, wie der gut gefüllte Topf

des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung aufgelegten Programms *Kultur macht stark* eindrücklich zeigt. So lobenswert und überfällig dieses Unternehmen ist, so ist es doch nicht ganz frei von einem faden Beigeschmack. Seit vielen Jahren arbeiten bildende Künstler zusammen mit Kindern und Jugendlichen (und auch Erwachsenen) in Form von Kursen im eigenen Atelier oder einer Jugendkunstschule, in eigens organisierten Projekten in Schulen, Kitas, soziokulturellen Zentren und Museen, ohne dass deren Leistung politisch wahrgenommen worden wäre. Sollte sich das nun ändern? Vor dem Hintergrund der Fokussierung auf sogenannte »bildungsferne Schichten« stellt sich automatisch das unbehagliche Gefühl ein, dass es nicht um einen allgemein bildenden Ansatz geht, sondern, dass ein Teil der Gesellschaft sozusagen reparaturbedürftig sei. Diesem Teil will man nun die volle Aufmerksamkeit schenken, während der »intakte« Rest nicht gezielt gefördert zu werden braucht. Die Reparaturleistung muss möglichst schnell erbracht werden und soll von sichtbarem Erfolg gekrönt sein. An dieser Stelle kommen die bildenden Künstler ins Spiel, allerdings, so möchte man wiederum annehmen, ohne sich deren fachlicher Kompetenz und ihrem Potential hinsichtlich eines ganzheitlich und nachhaltig gedachten Bildungsansatzes so recht bewusst zu sein.

■ Künstlerisches Arbeiten heißt, Entdeckungen zu machen, zu forschen, zu experimentieren, die unbewusst wirkende sinnliche Wahrnehmung in eine Bewusstheit zu überführen und diese eventuell in einem dem Thema gemäßen künstlerischen Medium zu materialisieren. Darüber hinaus lassen sich die Erkenntnisse, die über das zieloffene, freie kreative Tätig sein gewonnen werden, spielerisch auf andere Bildungsbereiche übertragen und führen das Kind und später den Erwachsenen letztendlich zu einem offenen und souveränen Umgang mit seiner Alltagsrealität.

Gelegentliches Scheitern – das im schulischen Kontext immer noch als nachteilig bewertet wird – ist innerhalb dieses Entwicklungs- und Gestaltungsprozesses ein wichtiges Moment, stellt es doch gleichzeitig den Motor für neue Entdeckungen dar. Auch in dieser Hinsicht ist der Künstler eine ausgewiesene Fachkraft. Gemäß der Parole Christoph Schlingensiefels *Scheitern als Chance*, ist der bildende Künstler in seiner täglichen Arbeit stets mit der Herausforderung des Scheiterns befasst, ohne sich dadurch von seinem bildkünstlerischen und individuellen Weg abbringen zu lassen.

■ Es wäre doch erstrebenswert, in einer Gesellschaft zu leben, in der sich jeder Einzelne seinen Talenten gemäß entfalten und damit aktiv an der Gestaltung seiner Lebenswelt mitwirken kann, ohne sich durch gelegentliche Fehlschläge den Mut, seinen eigenen Weg zu verfolgen, nehmen zu lassen. Durch mehr und dauerhaft angelegte künstlerische Bildungsangebote mit bildenden Künstlern als qualifizierten Fachkräften und Partnern, die auf diese Fachlichkeit und den unvoreingenommenen Außenblick nicht mehr verzichten möchten, käme man nicht nur der Idee der *Sozialen Plastik* von Beuys ein Stück näher, auch die Frage nach dem »Warum Kunst?« wäre obsolet. Denn dann würden Kunst und künstlerisches Schaffen nicht länger als ein Zeitvertreib für wenige gewertet werden, sondern sie stellten ein geistiges wie seelisches Nährmittel dar, ohne das der gebildete Mensch zukünftiger Generationen nicht mehr auskommen kann und will.

1 Emmanuel Anati, *Felsenbilder. Wege der Kunst und des Geistes*, Zürich 1991, S. 177.

2 Heiner Stachelhaus, *Joseph Beuys*, Berlin 2005, S.104.

Ästhetische Erfahrung und Emanzipation

Ein Beitrag zum Bildungsauftrag der Kunst

Ehrhardt Cremers

Spätestens seit Joseph Beuys Appell an einen »erweiterten Kunstbegriff« ist das Begriffspaar *Kunst und Kultur* ganz eng zusammengerückt. Die Opposition von hier traditioneller Hochkultur und da alternativer, avantgardistischer Kultur, Massenkultur, Breitenkultur etc. ist fragwürdig geworden und im konkreten Kulturalltag der Produktion von kulturellen Veranstaltungen längst nicht mehr erkennbar. Und tatsächlich ist es ja auch so, dass diejenigen, die *klassisches* Theater in alten Fabrikhallen aufführen, und diejenigen, die im klassischen Theater die Bühne freigeben für das ästhetische Experiment, in der Praxis des Kunst- und Kulturprozesses kein Problem mit dieser Grenzverschiebung haben.

■ Und diese Grenzverschiebung ist es auch nicht, die seitens der *Produktionslogiken* von *Kunst und Kultur* bedenklich stimmt oder gar Probleme bereitet, sondern eher die auf den Seiten der *Rezeptionslogiken* und der rezeptiven Praxis – bis hin zur feuilletonistischen Kunst- und Kulturkritik – erkennbaren und deutlich werdenden Verunsicherungen. Die in diesem Zusammenhang häufig bemühte Beuys'sche Antwort auf das Geschmacksurteil eines Rezipienten beim Betrachten eines seiner Werke: »Das soll Kunst sein? Das kann doch jeder!« fällt konsequent aus und ist bezeichnend für diese Diskussion. Beuys antwortet bekanntlich: »Natürlich kann das jeder!« Dieses – wie wir zeigen werden – missverständliche »Natürlich kann das jeder!« ist eben auch in der konkreten Kulturarbeit und Kulturpolitik der Bundesrepublik gedeutet worden als ein Aufruf zur vollständigen Relativierung der Kunst und der Kunstideen. Ein nicht unwesentlicher Grund dafür ist darin zu suchen, dass die seit der Aufklärung untrennbare Verknüpfung von Kultur, Kunst, Geschichte und *Bildung* in der Moderne zunächst immer verschwommener wurde und – was zu befürchten steht – sich heute nahezu gänzlich verflüchtigt hat.

■ Ob Wahrheit oder Fiktion – diese Episode aus dem Umkreis des Mythos Joseph Beuys passt sich nahtlos ein in den Kunstgeist jener Zeitschicht, in der die *EIGENTLICHKEIT* der Kunst drohte, endgültig zwischen Szylla – der relativen Beliebigkeit jeder Kunst und Charyb-

dis – der gleichsam absurden wie phantastischen Idee vom Menschen als *GESAMTKUNSTWERK* zerrieben zu werden. Sybillinisch ist Beuys' Antwort vor allem aus dem Grunde, weil sie dem – in unserem Verständnis nur scheinbar libertinen – »chacun à son goût« des damaligen intellektuellen Lebensgefühls etwas grundsätzlich Anderes entgegensetzt: Die Kunst und ihre Werke sollen als Teil eines außerparlamentarisch Politischen einem *ZWECK* dienlich sein, der die Zumutung – gleichgültig ob staatlich oder gesellschaftlich legitimiert – jedweder *EINDIMENSIONALITÄT* DES MENSCHEN in einer affirmativen Kultur (Herbert Marcuse) strikte zurückweist und der zudem radikal Ernst macht mit der *DEMOKRATISIERUNG* DES KULTURELLEN, die sich ihrerseits nur in einem »erweiterten Kunstbegriff« gesellschaftskritisch umsetzen ließe. Die Emanzipation hin zu einer »Kultur für alle« (Hilmar Hoffmann) heißt und realisiert sich – diesem Postulat angemessen – im Ästhetischen erst dann, wenn nicht nur der Ruf einer *KUNST FÜR ALLE* gehört wird, sondern auch – vielleicht sogar in der Hauptsache – eine *KUNST VON ALLEN* zur Üblichkeit kultureller Praxis geworden ist.¹

■ Die Kultur- und Kunstdefinition der Hochkultur ist ebenso vom Bildungsbegriff entleert wie *scheinbar* auch der erweiterte Kultur- und Kunstbegriff von Joseph Beuys oder Wolf Vostell. Aus der Perspektive der Rezeptionslogik brauchte die hohe, elitäre Kultur ihre Rezipienten nicht mehr zu bilden, weil sie von vornherein nur jenes Publikum ansprach und auch heute noch anspricht, von dem sie meinte, dass es bereits gebildet sei. Während also eine elitäre Kunst und Kultur in der Sicherheit sich wähnt, dass diejenigen, die ihre Angebote *aushalten*, bereits gebildet sind, bedarf die alternative Kunst und Kultur keiner Bildungsarbeit, weil sie die Definitionsmacht für sich in Anspruch nimmt, Alles und Jedes zur Kunst und Kultur zu stilisieren, sofern es im *Event* seiner Inszenierung bloß dem Anschein des Besonderen, des Provokativen und des Außeralltäglichen genügt.

■ Nachdem wir uns lange Zeit darin befließt haben, immer neue Antworten auf die Frage zu finden, was Kunst sei und welchem Zweck sie dienlich sein solle, haben uns schließlich die postmodernen Epochen-diagnostiker darüber zu belehren versucht, dass wir uns mehr als zwei Jahrhunderte mit einer Frage abgemüht haben, die keine – zumindest keine zufriedenstellende – Antwort finden kann. Die Folgen sind bekannt: Die Aufgabe sowohl jedweden ästhetischen Anspruchs als auch die Verabschiedung vom Bildungsanspruch und Bildungscharakter der Kunst führt zum Rückzug auf eine höchst anachronistische Kulturidylle, in der der Rezipient in einem außeralltäglichen – quasi prätechnologischen – Raum das Kunstangebot in *kontemplativer Kulturandacht* aushält oder aber in der relativen Beliebigkeit alternativer Kulturprogrammatiken sich verliert.

■ Und dabei hätte nicht nur darin – wie zu zeigen ist – die Kulturprogrammatik dieser Zeit sehr nahe bei Schiller sein können, wenn sie nicht die zum Manifest gewordene Bedeutungsverschiebung der Kunst lediglich als Abgesang jener Kunstauffassungen verstanden hätte, die die vermeintliche Überzeitlichkeit der Werke zum Credo und deren – nicht nur symbolische – Einmauerung in die Tempel und Opferstätten des Musealen zur unabdingbaren Voraussetzung der Teilhabe an ihren Werken gemacht hat. In der gebotenen Kürze werde ich im Folgenden einige Thesen entwickeln, die einerseits die immer noch vorhandene substantielle Modernität der Schiller'schen Kunst- und Bildungstheorie belegen können und die andererseits rekonstruktiv die historisch genetische Entwicklung des Spannungsverhältnisses von funktional instrumenteller schulischer Unterweisung auf der einen Seite und ästhetischer Erfahrung und Bildung auf der anderen Seite beleuchten können.

■ Im 15. Brief der *Ästhetischen Erziehung des Menschen* schreibt Friedrich Schiller: »Es gibt keinen anderen Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als dass man denselben zuvor ästhetisch macht.« In diesem Verständnis entsteht bei Schiller – in der Folge der Auseinandersetzung mit Kant und Rousseau – ein hoher Anspruch: *Bildung durch Kunst und Poesie*. Er leitet diesen Anspruch aus einer materialen Analyse und Kritik der kulturellen Praxis selbst her. Gerade weil er in dieser fundamentalen Kritik seiner gesellschaftlichen Gegenwart material nur Unfreiheit, Entfremdung und Zwang feststellt, hat es die *wahre Kunst* »nicht aber auf ein vorüber gehendes Spiel abgesehen, es ist ihr Ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der Tat frei zu machen.«

■ Schillers programmatischer Entwurf einer *Bildung durch Kunst* wird aber spätestens mit der Kunstprogrammatik Nietzsches und Wagners maßgeblich relativiert und revidiert. Aus der Forderung *Bildung durch Kunst* wird die Programmatik *Bildung zur Kunst*. Die Weiterungen dieser strukturellen Veränderung sind ungeheuerlich und weitgehend in den Bildungsdiskussionen der Gegenwart unberücksichtigt geblieben. Das Postulat einer *Bildung durch Kunst und Kultur* betont den kommunikativen und dialogischen Charakter der Kunst. In ihrer medialen und kommunikativen Funktion ist die Wirkung von Kunst und Kultur als ästhetische Erfahrung angelegt in der Doppelfunktion von *sozialer Integration* – sofern sich ihre Funktion auf das Gesellschaftliche bezieht – und *Identitätsstiftung* – sofern sie sich auf die Bildungsprozesse des Individuums bezieht.

■ Diesen Gedanken, dass in dem ästhetischen Akt der Erfahrung von Kunst und Kultur ein Dialog, ein kommunikativer Prozess zwischen Kunstgegenstand und Rezipient zu sehen ist, übernimmt auch Hegel in seiner Ästhetik: »Wie sehr es [das Kunstwerk, E. C.] nun aber auch eine in sich übereinstimmende und abgerundete Welt bilden mag, so ist das Kunstwerk selbst doch als wirkliches vereinzelt Objekt *nicht* für sich, sondern für uns, für ein Publikum [...]. Und so ist jedes Kunstwerk ein Zwiegespräch mit jedem, welcher davorsteht.«²

■ Die spezifische Weise der Form der Kommunikation ästhetischer Erfahrung ist die des *kommunikativen Probehandelns*. Im kommunikativen Probehandeln erweist das Medium Kunst und Poesie seine Fähigkeit, Bildungsprozesse einzuleiten. Der Dialog, ist im kommunikativen Probehandeln als ein symmetrischer angelegt und wirkt im Sinne eines *Differenzerlebnisses*, das zwischen der eigenen mitgebrachten Erfahrungs- und Erlebniswirklichkeit zu der im Werk – im Bild, in der Inszenierung, im Text – dargestellten Realität.

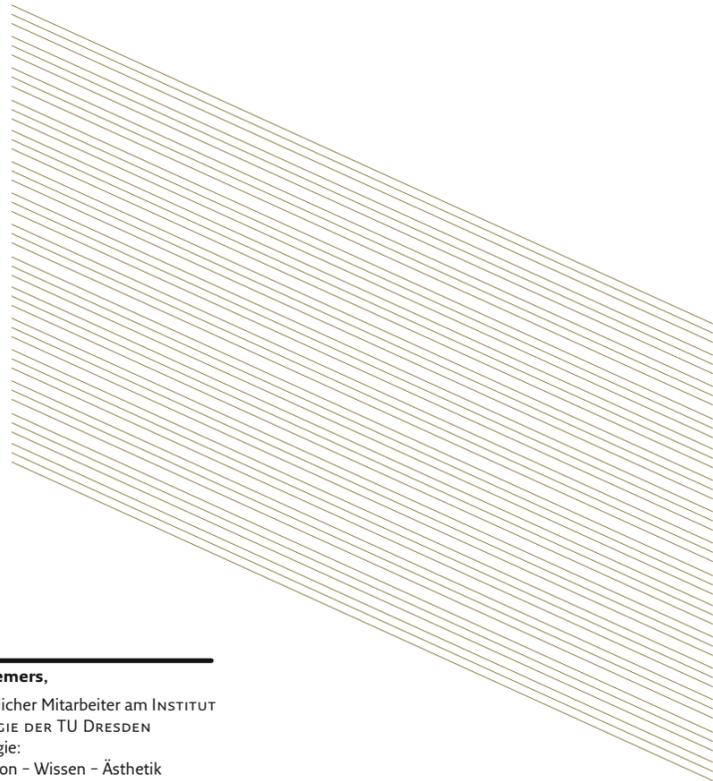
■ Und erst so ist Joseph Beuys Antwort richtig zu verstehen: Das kann doch jeder? Natürlich kann das jeder! Es ist in meiner Interpretation und in meinem Verständnis der Beuys'schen Kunstidee eben nicht die Einladung in die relative Beliebigkeit von Kunst und Kultur, sondern das Einklagen der Wiedereinsetzung des legitimen Rechts des Rezipienten auf eine symmetrische Kommunikationsform; des legitimen Rechts der Gleichberechtigung, wenn es um ästhetische Erfahrung und ästhetische Kommunikation des kreativen Nachschaffens in einem aktiven Prozess der Rezeption geht.

■ Und so kann in einer zeitgemäßen Anwendung der Schiller'schen Kunsttheorie die Frage nicht mehr lauten: *Was* ist Kunst? – Will man Schiller heute beim Wort nehmen, dann muss die Frage lauten: *Wann* ist Kunst? Und darauf können wir sehr wohl kurz wie schlicht antworten: *Kunst ist bei Gelegenheit*. Nur bei entsprechender Gelegenheit öffnet sich das raumzeitliche Kontinuum ihrer Produktion, Rezeption und Wirkung – und der kunsthistorische Weg ist zu verstehen als die

Suche nach und das Finden von immer neuen Gelegenheiten, etwas zu schaffen, was nur in dieser ästhetischen Einstellung und Weise geschaffen werden kann: Eine andere, eine provozierende, entrückende, beängstigende, beunruhigte und manchmal auch beruhigende Sicht auf die nüchternen Sachverhalte der Welt, wie sie uns in der alltäglichen Einstellung als natürliche Wahrnehmung und als Üblichkeit gegeben erscheint.

1 Zweifel an der gesellschaftlichen Vereinnahmung der Kunst sind allerdings nicht nur erlaubt, sondern durchaus angebracht, denn – bei Lichte betrachtet – bleibt auch hier die rein subjektive Seite des bloßen Geschmacksurteil das einzige gültige Kriterium für ihre Beurteilung und die relative Beliebigkeit der einzige Maßstab ihrer Bestimmung.

2 Georg F.W. Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik*, Theorie Werkausgabe, Bd.13, 1970, S. 341



Ehrhardt Cremers,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am INSTITUT
FÜR SOZIOLOGIE DER TU DRESDEN
Kultursociologie:
Kommunikation – Wissen – Ästhetik





WAS HAT DIE KUNST MIT DIR GEMACHT?

Ich träume über die eigenen Grenzen hinaus und halte doch bewusst mein Selbstgeschaffenes in Händen. Ich sehe die Werke anderer mit offeneren Augen, da mir die dahinterstehende Arbeit und Kunstfertigkeit viel bewusster geworden ist.

Susanne Miehle (o. A.)

Für mich ist Kunst wie Schokolade: man kann ohne sie leben, aber mit ist viel schöner. Kunst ist manchmal nur schön oder bringt mich zum Lächeln. Sie kann aber auch zum Denken anregen oder sogar irritieren. Jeder sieht die Welt anders, und Kunst lässt mich sehen, wie der Künstler die Welt sieht. Die beste Kunst haut mich um. Dann bin ich angeschlagen wie ein Boxer. Selbst »Kunst« machen aber ist das aller schönste, das ist wie ein Rausch.

Michael Scherpenzeel, 44
Produkt- und Prozessexperte im MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT, Rotterdam (NL)

Kunst ist eine Beschäftigung mit dem Schönen im Leben. Sie hält mich geistig und körperlich fit. Im künstlerischen Tun gibt es keine »Schranken« und Berührungsängste auf der Grundlage des eigenen Alters zwischen jungen, alten und jung gebliebenen Menschen.

Wolfgang Ulbig, 61
Mechaniker

Ich habe mein Wissen über verschiedene Drucktechniken erweitern können, so dass es mir gelungen ist, ein geliebtes Motiv umzusetzen. Ich bin stolz auf das Ergebnis.

Ingrid Burghoff, 65
Rentnerin, ehemals Arbeitsvermittlerin

Es ist wie eine Reise. Ich lerne im künstlerischen Bereich dazu, weil ich sehen will, was da raus kommt. Erst wenn man mehr dazu lernt, merkt man, dass man noch nicht alles weiß.

Simone Rickmeyer, 48
Schneiderin

Die Kunst hat mein Leben fundamental verändert. Sie half mir, ein Trauma zu überwinden und unbewusste Dinge sichtbar zu machen. Die künstlerische Auseinandersetzung mit meinen z. T. schrecklichen Erlebnissen als Soldat im Auslandseinsatz empfand ich als sehr heilsam. Auf der Leinwand konnte ich über mein Seelenleben berichten und tiefen Emotionen Ausdruck verleihen. Kunst ist Medizin für die Seele.

Oliver Kratz, 36
Student der Kunstgeschichte

Kunst gibt mir die Möglichkeit, zwei Stunden für mich zu haben, in die eigene Welt abzutauchen und abzuschalten um mich auf etwas Freies zu konzentrieren.

Anna-Magdalena, 23
Studentin

Eigentlich bin ich künstlerisch auf dem Gebiet der Musik tätig gewesen. Es liegt dann nah, sich auch mit anderen Gebieten der Kunst zu beschäftigen und nach anderen Ausdrucksmitteln in der Kunst zu suchen.

Dietmar Hallmann, 78
ehem. Professor für Viola, Gewandhausmusiker

Phantasie für's Leben: Künstlerische Bildung in Jugendkunstschulen

Peter Kamp / Julia Nierstheimer

An 1.000 Standorten aktivieren die 400 Jugendkunstschulen in Deutschland jährlich 640.000 Kinder und Jugendliche als Teilnehmende an kulturellen Bildungsangeboten und erreichen eine noch größere Zahl als Rezipienten von Ausstellungen, Theateraufführungen und anderen Projektpräsentationen. Bei einheitlichem Konzept unterscheiden sich die Einrichtungen in Größe und Budget stark voneinander. So liegt der Jahresetat jeder zweiten Einrichtung (53%) deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 144.000 Euro, während 12% der Einrichtungen jeweils mehr als 300.000 Euro im Jahr bewirtschaften. Diese Spitzengruppe befindet sich – anders als die Mehrheit, die als eingetragene Vereine gemeinnützig arbeitet – ausschließlich in kommunaler Trägerschaft. Jugendkunstschulen sind (bedingt durch unterschiedliche Förderbereitschaft der Länder und Kommunen) uneinheitlich stark verbreitet und ausgebaut. So verfügen Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, aber auch Mecklenburg-Vorpommern über eine relativ homogene und leistungsfähige Jugendkunstschullandschaft, während die Luft anderswo, etwa in Schleswig-Holstein oder Sachsen-Anhalt, deutlich dünner ist.

Bildkünstlerische Bildung als Element kultureller Bildung in Sachsen

Ralf Seifert

Kunst und Leben

Für eine gelingende Lebensführung brauchen Kinder Gelegenheiten, ihre kreativen Stärken zu entdecken und spielerisch soziale Kompetenzen zu entwickeln – Zeit und Raum also für Kultur. Denn Kinder sollen Erfahrungen mit Alltagsbezug machen, damit sie sich ihr Bild von der Welt aneignen können, ganz im Sinne von Paul Auster: »Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu

schaffen. Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen. Ein Weg, die Welt zu durchdringen und den eigenen Platz zu finden.«

■ Die Welt wird frühzeitig im Sozialisationsprozess über Bilder erfahrbar. Da die Lebenswelt Heranwachsender immer stärker von medial vermittelten Zeichen geprägt wird und der aktive Umgang mit der Komplexität dieser Reize zunehmend als Problem bei der Suche nach Orientierung erscheint, kommen auch auf die Kunstpädagogik und -vermittlung veränderte Aufgaben zu. Eine zentrale

Vielfalt als Stärke: Das Konzept Jugendkunstschule

Das Einrichtungskonzept Jugendkunstschule wurde 1967 in die Bildungsreformdiskussion eingeführt und ringt seitdem erfolgreich um seine bundesweite Verbreitung. Kernidee ist es, ein in Methoden und künstlerischen Sparten vielfältiges kulturelles Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche zuverlässig vorzuhalten. Dabei hat sich vor allem das Prinzip der Interdisziplinarität durchgesetzt, bei dem sich die unterschiedlichen Künste und Methoden gegenseitig ergänzen und beflügeln. Größtes Angebotssegment ist bundesweit immer noch der bildkünstlerische Bereich. Kindern und Jugendlichen bieten die Jugendkunstschulen einen vielfältigen, an ihren Bedürfnissen und Interessen orientierten Experimentier- und Entfaltungsraum, um ihre Kreativität und Gestaltungskompetenz nicht selten erstmals zu entdecken und teilweise bis zur Hochschulqualifikation zu entfalten. Der erwachsene Kulturpädagoge ist dort Impulsgeber, nicht Lehrer, das Kind ist Forscher, nicht Schüler, der künstlerische Prozess, auch der Aushandlungsprozess in der Gruppe, ist wichtiger als das perfekte Erlernen einer bestimmten Technik oder das Erzielen eines preisverdächtigen Ergebnisses.

■ Jugendkunstschulen sind Orte der Phantasie, denn sie lassen Kinder und Jugendliche über sich selbst hinauswachsen. Jugendkunstschulen sichern die Grundversorgung mit Kultur und mit kultureller Bildung, sie stärken die Persönlichkeit, in dem sie Stärken sichtbar machen. Sie stellen im Medium der Künste Fragen an das Leben und tragen dazu bei, das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten. Jugendkunstschulen fördern den Dialog und sind Begegnungsorte mit kultureller Vielfalt. Sie überschreiten Grenzen und vereinen scheinbare Gegensätze: zwischen den Kunstsparten, zwischen Lernen und Freizeit, zwischen Pop- und Hochkultur. Damit geben Jugendkunstschulen Kindern und Jugendlichen Orientierung

und bauen Brücken zu Berufs- und Bildungspartnern, sensibilisieren für Werte und Ziele und fördern Teilhabe und soziales Handeln. Sie schulen die Wahrnehmung und das Denken.

Vernetzung und Teilhabe: Jugendkunstschulen in der veränderten Bildungslandschaft

Jugendkunstschulen sind aus den lokalen Bildungslandschaften nicht mehr wegzudenken. Im Jahresdurchschnitt kooperiert eine Jugendkunstschule mit 12 unterschiedlichen Partnern wie Kulturämtern, Museen oder Kirchen bis hin zu Fachhochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Rechnet man die Schulkooperationen hinzu, kommt man auf 21 Partner. Der DEUTSCHE STÄDTETAG hält Jugendkunstschulen für »in besonderer Weise geeignet, dem aktuellen und künftig noch zunehmenden Bedarf nach Kooperation und Vernetzung von kulturellen Bildungsangeboten in den Städten starke und nachhaltige Impulse zu verleihen.« Entwicklungsaufgaben liegen folglich vor allem in der Qualifizierung und Weiterbildung insbesondere in Schule, Kita und ästhetischer Früherziehung. Handreichungen zu Themen wie Interkultur, Kulturpädagogik in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf und am Übergang von Kita und Schule hat der BUNDESVERBAND DER JUGENDKUNSTSCHULEN UND KULTURPÄDAGOGISCHEN EINRICHTUNGEN E.V. (BJKE) in Modellprojekten an Standorten im gesamten Bundesgebiet erarbeitet.

Engpässe: Strukturelle Unsicherheiten

Den Jugendkunstschulen fehlt es noch an Reichweite, vor allem im ländlichen Raum. Trotz beachtlicher Projektmittel für kulturelle Bildung ist die Kernforderung der KULTUR-ENQUÊTE nach gesetzlichen Regelungen, die die Infrastrukturen sichern – Jugendkunstschulen

Bedeutung erhält dabei die Entwicklung von Bildkompetenz.¹

■ Spätestens hier, im Kontext von Skills, Bilden und Lernen, ist es an der Zeit, sich mit dem allgegenwärtigen Phänomen der kulturellen Bildung zu beschäftigen. Laut Max Fuchs ist »Bildung die subjektive Seite von Kultur, Kultur die objektive Seite von Bildung«². Die ENQUÊTE-KOMMISSION »Kultur in Deutschland« formuliert dazu: »Kulturelle Bildung stärkt die Sensibilität dafür, dass kulturelle Vielfalt und Differenz zwischen

Regionen, Milieus, Ethnien und Geschlechtern und auch zwischen den Generationen eine kostbare Entwicklungsressource der Gesellschaft ist. Die Einbettung kultureller Bildung in die allgemeine Bildung und die Stärkung kultureller Bildung im Allgemeinen sind von grundlegender Bedeutung für die Entwicklungsfähigkeit unserer Gesellschaft. Kulturvermittlung ist ein Schlüssel zur Gesellschaftsentwicklung.«³ ■ Der produktive Kern kultureller Bildung sind, so skizziert es Kurt Ermert, die Künste.

werden explizit genannt – bis heute nicht umgesetzt. Die vorhandenen Einrichtungen sind größtenteils unzulänglich ausgestattet und ungenügend gesichert: Während der Bundesverband bjke statistisch von einer für das gesamte Bundesgebiet belastbaren Zahl von 1,2 festen (Vollzeit-)Stellen pro Einrichtung ausgeht, ist die Abweichung von diesem Durchschnitt als ehrenamtliche Leitung, Honorar- oder Teilzeitstelle oftmals prägender Alltag vor Ort. Seit fast zwanzig Jahren stagnieren zudem die Jahresetats der Jugendkunstschulen im Bundesdurchschnitt bei steigenden Mitarbeiterzahlen, die Honorarentwicklung für freie (hochqualifizierte) MitarbeiterInnen blieb seit 1995 ebenfalls unverändert. So gilt für Honorarkräfte an Musikschulen – bei effektiv gleicher Nutzerzahl – durchschnittlich ein 1,7 mal höherer Stundensatz.

■ Wenn kommunale Haushalte schwächeln, ist es unabdingbar, den Wert der Jugendkunstschule für die eigene Stadt oder Region präzise zu benennen. Kommunen sind ihre wichtigsten Träger und Ermöglicher, dürfen aber in dieser Gestaltungsverantwortung nicht allein gelassen werden. Erforderlich ist die partnerschaftliche Trägerschaft des gesamtstaatlichen Bildungsauftrags, vor allem die auch förderrechtliche Verankerung von Jugendkunstschulen in allen Bundesländern. Bundespolitisch wünschenswert sind die Gewährleistung bundeszentraler Infrastrukturen und Ressourcen zum breitenwirksamen Innovationstransfer.

Peter Kamp

Vorsitzender des BUNDESVERBANDES DER JUGENDKUNSTSCHULEN UND KULTURPÄDAGOGISCHEN EINRICHTUNGEN E.V.

Julia Nierstheimer

Geschäftsführerin des BUNDESVERBANDES DER JUGENDKUNSTSCHULEN UND KULTURPÄDAGOGISCHEN EINRICHTUNGEN E.V.

Jahren von der großen Mehrheit der Kinder besucht werden. Damit kommen potentiell alle Kinder in der Familie und in Tageseinrichtungen mit entsprechenden Inhalten in alltagsintegrierter Form in Berührung, bevor dann zunehmend eine Ausdifferenzierung der Angebote, aber auch der Art ihrer Nutzung und der Formen kultureller Praxis beginnt. Doch auch für unter 6-jährige Kinder existieren institutionelle Angebote von Musik- und Kunstschulen. Grundlage für die pädagogische Arbeit in den Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege ist der Sächsische Bildungsplan. Einer der sechs Bildungsbereiche beinhaltet die ästhetische Bildung. Zu den Inhalten gehört hier auch das bildnerische Gestalten.

Schulen wiederum bieten Schülern sowohl im Regelunterricht als auch mit Zusatzangeboten vielfältige Möglichkeiten, das eigene kreative Potential zu entfalten. Insbesondere die Lehrpläne bilden den Bezugsrahmen. Schwerpunkt- bzw. Profilschulen verstärken das Angebot. Vor allem Grund- und Förderschulen sowie Schulen mit Ganztagsangeboten ermöglichen zahlreiche Aktivitäten, sowohl in den Schulen selbst als auch in Kultureinrichtungen als außerschulischen Lernorten. Bereits die *Empfehlung der Kultusministerkonferenz »Kultur und Schule«* aus dem Jahre 1985 betont, dass »musisch-künstlerisch Bildung (...) von einem isoliert

wahrgenommen werden. Dafür steht nicht zuletzt, ob und wie eine Gesellschaft allen ihren Mitgliedern den Zugang zu kultureller Bildung ermöglicht.«⁴

Kunst und Bildung

Musisch-ästhetische Bildungsprozesse in den ersten Lebensjahren sind dadurch gekennzeichnet, dass Kinder sich diese Bereiche durch Eigenaktivitäten erschließen, dazu aber auch angeregt und stimuliert werden müssen. Dieser Prozess der Bildung beginnt im Informellen: In der frühen Kindheit ist die Familie der zentrale Ausgangspunkt für musisch-ästhetische Aktivitäten des Kindes, für die Vermittlung von kulturellen Praxen und der lebensweltlichen Bedeutung von Musik, Kunst und Literatur. Die kulturelle Alphabetisierung beginnt in der Familie.

Daneben ist die kulturelle Bildung Bestandteil der Bildung in Kindertageseinrichtungen, die spätestens ab dem Alter von drei

gestalteten Unterricht allein nicht geleistet werden« könne und spricht sich für fachübergreifende Ansätze, die Bildung von Arbeitsgemeinschaften, die Einbeziehung von Künstlern, öffentliche Schulveranstaltungen und die Zusammenarbeit mit Kulturinstitutionen aus.

Kunstschulen sind beispielsweise außerschulische Bildungseinrichtungen für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren, vorzugsweise auf dem Gebiet der bildenden und der darstellenden Kunst sowie des Kunsthandwerks. Laut Selbstbild verfügen Jugendkunstschulen über Erfahrungen im Kurs- und Projektmanagement, vermitteln jedem den direkten Zugang zu Künstlern aller Genres und die Möglichkeit, an deren Talent zu partizipieren.

Die *Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur kulturellen Kinder- und Jugendbildung* aus dem Jahre 2007 beschreibt kulturelle Bildung als einen unverzichtbaren Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Und sie schlägt eine gemeinsame Agenda aller an der kulturellen Kinder- und Jugendbildung beteiligten gesellschaftlichen Kräfte vor. Das betrifft die gesamte Bildungskette vom Kindergarten bis zur Hochschule, die Träger der außerschulischen Kinder- und Jugendbildung, Kultureinrichtungen, Eltern und Familien sowie die Wirtschaft.

Kunst und Perspektive

In Sachsen gibt es eine Vielzahl transferfähiger Beispiele, die zeigen, wie das Kooperationsfeld Kunst und Bildung gestaltet werden kann. So zeugt das aktuelle Kreativprojekt für Kitas und Künstler *Jeder Kita einen Künstler* – ein Modellvorhaben im Kulturraum Vogtland-Zwickau 2013 im Rahmen der Netzwerkarbeit für kulturelle Bildung mit 41 Bewerbungen von der Relevanz des Themas im ländlichen Raum, wo sonst nur mit längerer Fahrzeit Ga-

lerien, Ateliers und Museen als Kreativräume zu finden sind.

Oder die Zusammenarbeit in Dresden. Kinder aus der Dresdner Kita *MUSICA* und dem *FÖRDERZENTRUM SPRACHE* arbeiten im Programm *Kultur(t)räume – Frühkindliche Bildung kreativ* mit verschiedenen Materialien und unter Anleitung der Künstlerin Friederike Altmann vom *KUNSTRAUM* sowie begleitet von den *STAATLICHEN KUNSTSAMMLUNGEN* zusammen. Sie schauen sich Originale im Museum genauer an und leihen sich Ideen für die künstlerische Suche nach der eigenen Position in der Welt. Dabei wird über das kreative Gestalten und gemeinsame Reflektieren Sprachentwicklung gefördert und soziales Miteinander inklusiv gelebt.

Oder die *KULTURSCHULE HOYERSWERDA*. Die Kulturfabrik fungiert seit Oktober 2009 unter der Schirmherrschaft des Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien als Kulturpartner für das *LESSING-GYMNASIUM* Hoyerswerda. Aufgabe der Bildungspartnerschaft ist es, neben den bereits bestehenden Kooperationen kulturelle Projekte zu entwickeln und durchzuführen, die speziell auf die Bedürfnisse der Schule ausgerichtet werden. Im Kooperationsfeld wird kulturelle Bildung als Chance und Perspektive für Schulentwicklung gesehen.

Inklusion, Demografie, Organisationsentwicklung und Verankerung kultureller Bildung als Querschnittsthema im Schulcurriculum – drei Beispiele für den konstruktiven Umgang mit den Themen, die gegenwärtig und zukünftig an Bedeutung gewinnen werden. Und bei denen es darauf ankommen wird, sinnreiche Kooperationen u. a. mit Künstlern einzugehen. Bei der Überarbeitung der *Empfehlung zur kulturellen Kinder- und Jugendbildung*, die am 10. Oktober 2013 von der Kultusministerkonferenz beschlossen wurde, waren diese Themen neben denen der Entwicklung der Schulen mit Ganztagsangeboten, den Kulturorten als Lernorten, der Interkulturalität und der Qualifizierung der Akteure die zentralen Herausforderungen.

1 Bildkompetenz als Vermögen, die Bildsprache als Medium der Kommunikation zu nutzen. Bild als inneres Modell der Wirklichkeit im Zusammenspiel von sinnlichen, emotionalen und rationalen Komponenten. Künstlerische Bilder sind prinzipiell offen und nicht an eine Fläche gebunden.

2 Fuchs, Max: *Kulturpädagogik und Schule im gesellschaftlichen Wandel*, in: *Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion* (2005), S. 155–276.

3 Tätigkeitsbericht der *ENQUETE-KOMMISSION »Kultur in Deutschland«*, 16. Wahlperiode. Eingesetzt durch Beschluss des Deutschen Bundestages vom 15. Dezember 2005 (Bundestagsdrucksache 16/196).

4 Ermer, Kurt: *Was ist kulturelle Bildung?*, auf: <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/59910/was-ist-kulturelle-bildung?p=all> (2009).

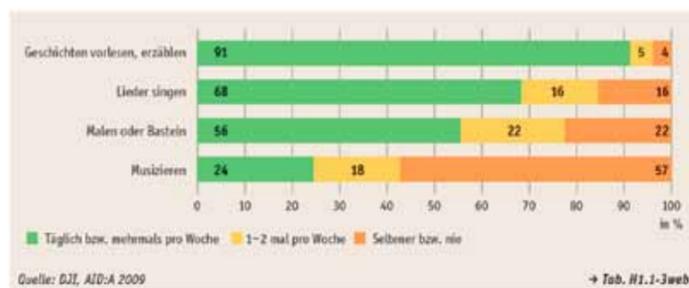


Abb.: »Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf«. Autorengruppe Bildungsbericht-erstattung. W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2012: Kulturelle/musisch-ästhetische Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 6 Jahren 2009 (in %)

Ralf Seifert,

Referent im SÄCHSISCHEN STAATSMINISTERIUM FÜR KULTUS UND SPORT, Referat Kulturelle Bildung, Schulartübergreifende Angelegenheiten, Heimatpflege





»Das Thema ist dieser Mensch«

Stufen des Aneignungsprozesses

Petra Vohland

Die jahrelange Kurstätigkeit in verschiedenen Einrichtungen für alle Altersgruppen, vom Kindergartenkind, Schulkind, dem Jugendlichen bis zum Erwachsenen und Senior konfrontierte mich mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen und Aneignungsformen künstlerischer Bildung, die sich regelmäßig wiederholten.

■ Von entscheidender Bedeutung war die Erfahrung der Notwendigkeit einer fortlaufenden Kursarbeit in der Aneignung künstlerischer Bildung/Kreativität. Sie legt ein Fundament von Erfahrungen und Fertigkeiten und steht damit für eine wirklich nachhaltige Bildung. Gerade in den Kursen befanden sich regelmäßig Teilnehmer, die oft bereits zum vierten Mal einen Kurs mit gleichen Inhalten besuchten. Es war ihnen nicht möglich, den Kursinhalt so zu festigen, dass eine vertiefende Wirkung sie befähigte, aus dem erfahrenen praktischen und theoretischen Wissen eine, auch ohne Anleitung wiederholte Fortführung des Inhaltlichen zu praktizieren, geschweige denn weiterführend kreativ auf diesen Grundlagen aufzubauen.

■ Ein nicht unerheblicher Aspekt war auch der altersmäßige Beginn der künstlerischen Bildung. Die Kreativität des Kleinkindes ist das wichtigste Gut für die gelingende Erhaltung der Lust am kreativen. Ohne Probleme füllten Kindergartenkinder ihre A3 bis A2 Format großen Blätter mit ihren Phantasiewelten aus. Das Abgebildete konnte für mich noch so rätselhaft sein, die Kinder wussten immer genau, was sie dargestellt hatten und erklärten es mir geduldig und unbeschwert. Glücklicherweise waren meine Kurse nicht von zeitlich begrenzten Projektvorgaben und Themeneinengungen bestimmt, sondern als fortlaufender Kurs an einer Jugendkunstschule, in aufeinander folgenden Modulen aufgebaut. Das Fortschreiten von einem Modul zum nächsten geschieht je nach Entwicklungsstand des Schülers/Teilnehmers. Frei von äußerem Druck und Unterordnung arbeitet jeder dem persönlichen Ehrgeiz folgend, der als bestimmendes Element des Schaffens einen durchaus sehr guten Erfolgsdruck mit der dementsprechend notwendigen Unterordnung erzeugt. Bereits in der Vor-

schulgruppe des Kindergartens konnte so ein kleiner Geselle völlig verzweifeln, wenn er z.B. ein Rad zeichnen wollte und die motorisch noch nicht so weit entwickelte Handhabung des Stiftes partout statt eines Kreises, ein Viereck oder noch schlimmer immer nur ein Dreieck zustande brachte. Je nach Temperament kam vom Wutausbruch bis zur tränenreichen Verzweiflung die Selbstbewertung zum Ausdruck. Die weniger Temperamentvollen, die Stillen und Geduldigen, vertrauten unbeirrt ihrer Gabe und fertigten in völliger Zuversicht ihre Bilder, äußerst zufrieden mit ihren Ergebnissen.

■ Da in diesem Alter kompositorisch das Großartigste entsteht, von so reicher Kreativität, in Farbverteilung, in Gewichten und in wahnsinniger Sinnlichkeit der Linienführung, dass einem das Herz aufgehen konnte, bedurfte es kaum eines helfenden Hinweises. So galt es also die Betreuung auf das Wichtigste zu konzentrieren: die vorsichtige und behutsame Nahrung und Erhaltung dieses spontanen, noch lustvollen Kreativitätsprozesses. Dazu gehörte auch die Bestätigung, das zu sehen, was man sehen sollte, und im Glätten der Wogen der Verzweifelten, die zu ihrem Kreis kommen wollten, indem man durch Üben und Erklären die Feinmotorik stabilisierte. Bis zur Schuleinführung erfolgt für die meisten Kinder die Erfüllung ihres Ehrgeizes durch das Erlernen und Beherrschen erster Grundlagen.

■ Mit der Schuleinführung begannen gravierende Veränderungen im Verhalten und im Arbeitsprozess. Die Schüler, die im Kindergarten ohne Probleme ihre Ideen malten und zeichneten, kamen plötzlich mit der Formatgröße nicht mehr zurecht. Sie setzten ihre klein gewordenen Motive meist in eine der unteren Ecken oder verlangten kleinere Blätter. Nach nur wenigen Strichen fragten sie mich, ob dies so richtig sei. Eine Frage die sie im Kindergartenalter nie stellten. Es fiel mir schwer, zu begreifen, dass ihnen selbst diese Veränderung gar nicht bewusst war. Die zur Klärung des Sachverhalts geführten Gespräche verdeutlichten, dass die »richtige« Er-

fällung der Aufgabenstellung und die daraus resultierende gute bzw. schlechte Benotung im Unterricht zu dieser ständigen Verunsicherung führten. Neu war auch die Frage, »Was soll ich denn zeichnen?« bzw. »Ich weiß nicht weiter«. Es wurde für die Schüler zunehmend schwieriger, aus ihrer Phantasie heraus eine Idee zu entwickeln, aufs Blatt zu bringen und weiter zu verfolgen. Am liebsten sahen sie es, wenn ich ihnen Vorgaben machte und sie nur noch die Ausführenden einer klar formulierten Richtung waren. Das Dranbleiben an einer Arbeit über mehrere Kurstage, um sich intensiv mit Inhalt und Ausführung auseinander zu setzen, fiel manchen schwer. Sie fingen immer wieder etwas Neues an, ohne das gerade Bearbeitete zu einem sie selbst befriedigenden Ergebnis zu bringen. Meine Aufgabe als Kursleiter war nun der Kraftakt, die weg rutschende Kreativität zu erhalten bzw. bei Kursneulingen die oft verschüttete Kreativität wieder zu aktivieren.

■ Mit Beginn der Pubertät (10/11 Jahren) stellte sich bei den meisten Kursteilnehmern ein Bedürfnis nach möglichst genauem Abbild des Realen ein – also ein Pferd sollte auch wie ein Pferd aussehen und nicht wie eine Kuh. Die Vervollkommnung ihrer Arbeit beinhaltete nun den unbedingten Erkennungswert des Dargestellten. Es war für sie nicht mehr die Erfüllung, ein Bild zu fertigen, das ihnen gefiel. Sondern sie wollten in ihren Arbeiten dem Naturvorbild möglichst nahe kommen.

■ Obwohl ich selbst mehr im abstrakten Bereich arbeite, sah ich keinen Widerspruch in einem umfassenden Naturstudium mit seiner aus der Anschauung, dem genauen Beobachten der Dinge und Vorgänge geprägten Wiedergabe. Die jüngeren Kinder klagten darüber, dass sie sich in der Schule mit abstrakten Arbeiten beschäftigen müssen und meinten, die Nanas der Niki de Saint Phalle wären ihnen peinlich. Die größeren Kinder wiederum verstanden das Gipsen, Drahten und Bekleben von Turnschuhen mit CD's als sinnlosen Gaudi. Es wiederholte sich in allen Kursen mit Beginn der Pubertät diese Unlust am Experimentieren und Abstrahieren. Erst nach eingehendem Naturstudium begann

wieder ein Bedürfnis und ein vorsichtiges Tasten nach Verfremdung des Naturabbildes. Wir sollten es ernst nehmen, dass Kinder und Jugendliche diese klassische Grundausbildung verlangen.

■ Für mich stellt es kein Problem dar, dass die Schüler durch das Naturstudium zur künstlerischen Qualität gelangen. Zumal gerade das Naturstudium zwingt, über die bildnerische Intelligenz der genauen dreidimensionalen Wiedergabe hinaus, in letzter Konsequenz ein technisches – funktionales Verständnis zu entwickeln. Der Prozess der künstlerischen Darstellung zeigt gerade in der Geschichte/Entstehung der Abstraktion diese unbedingte Voraussetzung des analytischen Denkens um die Erkenntnis der Reduktion als bestimmendes Element für eine funktionierende Abstraktion, auch wenn sie rein bildnerisch ist, zu begreifen.

Petra Vohland,
Bildende Künstlerin, Vorstandsmitglied
JUGENDKUNSTSCHULE im Landkreis Meißen,
Vorstandsmitglied KÜNSTLERBUND DRES-
DEN E.V.

WARUM VERMITTELST DU KUNST?

Ich war 38 Jahre lang Lehrerin und möchte als Rentnerin noch Sinnvolles tun. U.a. fahre ich seit 15 Jahren einmal wöchentlich mit dem Rad in die JVA Dresden, leite einen Mal-/Kreativkurs mit Gefangenen. Dabei wird deren Selbstwertgefühl aufgebaut und ich lerne auch etwas dazu.

Christiane Harig,
Bildende Künstlerin (*1939)

Ich gehe davon aus, dass man Kunst praktizieren muss, um sie zu »verstehen«. »Vermitteln« verstehe ich also eher als eine Art Begleitung in eigenes künstlerisches Schaffen. Außerdem finde ich kollektives Denken und Arbeiten zunehmend interessanter und zeitgemäßer. Meine künstlerische Arbeit hat sich durch die »Vermittlungstätigkeit« ebenfalls sehr verändert – ich habe meinen eigenen Horizont dadurch ziemlich erweitert.

Grit Ruhland,
Bildende Künstlerin (*1979)

Ich habe, vor allem in den Anfangsjahren immer wieder von gestandenen Künstlern sehr persönliche Impulse für meine künstlerische Entwicklung empfangen. Davon konnte ich auf jegliche Weise profitieren. Mir ist es wichtig, nun meinerseits Erfahrungswerte und künstlerisches Wissen zu vermitteln, etwas von den empfangenen Hilfestellungen weiter zu geben. Ich halte das für einen sozialen Auftrag, dem wir bildende Künstler generell gerecht werden sollten. Künstlerische Tätigkeit und Wissensvermittlung sind auf jeden Fall eine symbiotische Einheit.

Stefan Voigt, Bildender Künstler (*1961)

Ich vermittele Kunst, weil Kunst für den Geist dasselbe ist, wie Sport für den Körper.

Leonore Adler,
Bildende Künstlerin (*1953)

Kunst zu schaffen kommt für mich einem intensiven Lebensgefühl gleich. Ich erfahre dabei etwas über mich, meine Mitmenschen und die Verhältnisse des Lebens. Das ist sehr spannend, erfüllt mich, macht mich selbstbewusst und neugierig auf nächste Erfindungen und Kreationen. Ich möchte meinen Teilnehmern den Anstoß zu dieser wunderbaren Erfahrung, dieser Inspiration und diesem Kribbeln auf die Ideen geben, die, glaube ich, in jedem Menschen schlummern.

Bärbel Voigt,
Bildende Künstlerin (*1962)

Kunst kann man nicht vermitteln. Kunst muss man auch nicht studieren. Jeder ist ein Künstler, wenn er sich darauf besinnt (s.h. Joseph Beuys). Ich gebe Anstöße zum kreativen Schaffen, zur Formfindung im bildnerischen Bereich, zur Wahrnehmung und zum Erkennen der Dinge und Prozesse, die vielleicht mal künstlerisch gestaltet, verändert werden können. So gebe ich Ideenanstöße und wecke das Phantasiepotential.

Elke Heber,
Bildende Künstlerin / Designerin, Dozentin
für Grafikdesign und Gestaltung (o.A.)

Kunst zu vermitteln ist eine Möglichkeit, als bildende Künstlerin, neben der Arbeit im Atelier mit dem erworbenen Wissen Geld zu verdienen. Dabei ist das Entwickeln und Ringen um einen eigenständigen künstlerischen Ausdruck der Studenten, Schüler und Workshop-teilnehmer anzustoßen und zu begleiten, ein außergewöhnlicher, intimer Prozess. Die eigene individuelle Wahrnehmung zu schulen und sie den anderen mit zu teilen ist ein wichtiger Teil der gemeinsamen Seminarzeit. Im Idealfall verlassen alle am Ende den Kurs mit einer erweiterten Wahrnehmung und dem Bedürfnis noch etwas ausprobieren zu wollen.

Svea Duwe, Bildende Künstlerin (o.A.)

Kunst bedeutet Kreativität und Einsatz der Phantasie, d.h. Ausbrechen aus vorgegebenen Bahnen, weshalb der Kunstunterricht im Staatsschulwesen eine eher marginale Rolle spielt. Mit Kindern und Jugendlichen künstlerisch zu arbeiten, bedeutet letztendlich, subversiv tätig zu sein, die Phantasie am Leben zu erhalten.

Frank Herrmann,
Bildender Künstler (*1955)

WARUM VERMITTELST DU KUNST?

Ich vermittele Kunst, um Interessen und Begabungen zu wecken, zu entdecken und zu fördern, persönliche Entfaltung zu ermöglichen, die Darstellung eigener Gefühle zuzulassen, die Welt der Kunst kennen zu lernen, künstlerische Techniken und Möglichkeiten des kreativen Tuns näher zu bringen, Gegenpol wie auch Ergänzung zum Schul- oder Berufsalltag zu bieten, sich von künstlerischen Ergebnissen überraschen zu lassen, Erfolgserlebnisse zu bewirken und die Sicherung meines Lebensunterhalts zu ergänzen.

Günter Wittwer, Diplom-Designer
Produktgestaltung, Maler/Grafiker (o. A.)

Ich vermittele Kunst, weil sie für die Entwicklung jedes einzelnen Menschen (ob Kind oder Erwachsener) wichtig ist. Jeder entwickelt durch künstlerisches Tun Eigenbewusstsein, die Sinne werden geschult, das bildhafte Denken gefördert, so wie Kreativität und Konzentration angeregt. Es ist toll zu erleben, was entsteht und mit wie viel Freude Neues gestaltet wird.

Simone Michel,
Bildende Künstlerin/Designerin (o. A.)

Ich gebe Mal- und Zeichenkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, weil ich als bildende Künstlerin nicht nur allein im Atelier malen, sondern auch gern mit Menschen arbeiten möchte. Ich möchte Kindern den Drang zu Kreativität und den Spaß am Ausdruck durch bildnerisches Schaffen möglichst lang erhalten, Jugendliche in der Phase der Weiterentwicklung ihrer zeichnerischen Fähigkeiten begleiten und Erwachsenen helfen, die kindliche Freude an der bildnerischen Gestaltung wieder zu entdecken. Besonders gern arbeite ich mit kleineren Kindern, weil mich ihre Spielfreude, der unbekümmerte Umgang mit dem Material und die Spontaneität ihrer Bildgestaltung faszinieren und mich in meinem eigenen künstlerischen Schaffen beflügeln.

Christine Herold-Knapp, Bildende Künstlerin (o. A.)

Ich finde es große Klasse, wenn man dabei zusehen kann, wie jemand über sich hinaus wächst.

Jaqueline Knappe, Bildende Künstlerin/
Designerin (*1966)

AUSGEWÄHLTE SÄCHSISCHE PROJEKTBEISPIELE KÜNSTLERISCHER BILDUNG



Fotos von Sven Badtke, Pädagoge des Kindergartens PAMPELMUSE.

1

Vom freien Raum

Träger CHEMNITZER KÜNSTLERBUND E.V.

Projektleiter Manja Hofmann, Leiterin Kita und Jacqueline Knappe, Künstlerin

Partner Kindergarten PAMPELMUSE Chemnitz und dessen Elternverein, Teo Richter als weiterer Künstler

Inhalt des Projektes / Technik

Das Kunstprojekt war eingebettet in das Jahresthema *Metall* im Kindergarten.

Anleitung von Kindergartenkindern, mittels schwerer Werkzeuge mit Metall zu arbeiten und dieses Material zu begreifen. Unter künstlerischer Begleitung bauten Kindergartenkinder eine 2,50 m hohe metallene Ritterfigur. Das Projekt geht in seiner pädagogischen Arbeitsweise unvoreingenommen vor, offenbart die Kreativität der Kinder und ist Anstoß, die Sicherheitsbedenken der Erwachsenen zu überdenken.

Zielgruppe / Altersgruppe der Teilnehmer

Ca. 75 Kinder von 2 bis 6 Jahren (offenes Angebot für alle Kinder)

Ort

Garten des Kindergarten PAMPELMUSE

Zeitraum / Dauer

8 Tage, vormittags

Entstehung / Wie ist der Kontakt entstanden /

Wie lange war die Vorbereitungszeit

Erster Kontakt war die Anfrage durch die Kita Leiterin an den Metallgestalter Teo Richter. Zunächst gab es Gespräche im Kindergarten zwischen den Künstlern und der Leiterin. Dabei entstand die gemeinsame Idee, eine großformatige Metallskulptur zu bauen. Von Seiten des Kindergartens wurden die Kinder auf das Bauen der Skulptur vorbereitet. Die Künstler kümmerten sich um Materialbeschaffung und Organisation des Ablaufs bis zur Umsetzung des Projektes. Die Vorbereitungszeit betrug ein halbes Jahr.

Finanzierung / Förderung

800 Euro wurden durch den Elternverein, den Kindergarten und einen Eigenanteil der Künstler bereitgestellt.

Projektverlauf

Bevor das Projekt begann, wurde mit den Kindern in den Gruppen bereits ein halbes Jahr am Material geforscht, u.a. mit eigenen Fotografien zum Thema *Metall in der Stadt*. Bevor die Künstler in die Kita kamen, um die Skulptur zu bauen, entwarfen die Kinder anhand von eigenen großformatigen Zeichnungen eine Ritterfigur, die in Metall umgesetzt werden sollte. Unter Anleitung der Künstler bearbeiteten Kinder, Erzieherinnen und Eltern Metallstücke auf verschiedene Weise: Zinn gießen, Bohren, Biegen, Kratzen, Hämmern. Die einzelnen Teile wurden dann durch Nieten, Flechten und Verschrauben zusammengefügt. Den Grundkorpus schweißten die Künstler nach den Entwürfen der Kinderzeichnungen. Die geflochtenen und geschraubten Rüstungsteile und verschiedene Metallformen wurden von den Kindern am Ritter angebracht und dieser dadurch »ganz« gemacht.

Nachhaltigkeit / Nachfolgeprojekte / Weiterführung

Die Figur steht jetzt im Außenbereich des Kindergartens. Das Projekt wurde im Projektraum des CHEMNITZER KÜNSTLERBUNDES E.V. innerhalb der Gesamtausstellung *Künstlerische Bildung* vorgestellt. Die Ausstellung fand zeitgleich zur Internationalen Ausstellung *The wonder of learning – Die hundert Sprachen der Kinder* über Reggio-Pädagogik in Chemnitz statt.

Die Kinder haben ihr eigenes Umfeld mit Hilfe von Erziehern und Künstlern gestaltet und ihre Ideen praktisch umgesetzt.

Die Kindergärtnerinnen wurden sensibilisiert für die freie künstlerische Arbeit. Die Künstler ließen sich unvoreingenommen auf die Kinder ein und konnten deren ursprüngliche Art zu arbeiten »erfahren«. Themen des Kindergartens, Intention und Arbeitsweise der Künstler wurden gelungen gekoppelt.

VOM FREIEN RAUM war ein Anschubprojekt. Inzwischen sind zwei weitere Projekte im Kindergarten umgesetzt worden: *Spuren hinterlassen – Wege gehen* und *Träume gucken*. Beide wurden vom AMT FÜR JUGEND UND FAMILIE finanziert.

Kontakt

Chemnitzer Künstlerbund e.V.
Moritzstr. 19, 09111 Chemnitz
www.ckbev.de

2

Tapetenwechsel

Träger CARL-VON-BACH-GYMNASIUM Stollberg, Erzgebirge

Projektleiter / Partner

Viola Lippold, Kunstlehrerin und AG-Leiterin
Marcel Kabisch, Künstler

Inhalt des Projektes / Technik

Eine alte Villa in Stollberg – *Abrisshaus* – wird zum Kunstarbeitsort für Schüler, in der sich jeder seinen Raum, seinen Ort sucht, den er ausschließlich mit Materialien, die er im Haus findet, gestaltet. Es sollte eine Vision / Installation entwickelt werden zum Thema *Tapetenwechsel*, gesehen als: »persönliche Zukunft der Schüler« und /oder »gesellschaftliche Zukunft« als Synergie von moderner Kunst und Stadtgeschichte.

Zielgruppe / Altersgruppe der Teilnehmer /

wieviele Teilnehmer

15 Schüler, Kunstkurs Kl.11 (Grundkurs) und Kultur-AG (offene Arbeitsgemeinschaft)

Ort

Unbewohnte Villa in Stollberg mit dem Flair der 20er/30er Jahre.

Zeitraum / Dauer

2 Stunden pro Woche in einem Zeitraum von 6 Monaten

Entstehung / Wie ist der Kontakt entstanden /

Wie lange war die Vorbereitungszeit

Die Idee entstand im Grundkurs Kunst mit 13 Schülern. Die meisten Schüler des Kurses sind außerdem Mitglieder der Kultur-AG und haben schon einige Projekte im außerschulischen Bereich durchgeführt. Aus Lust auf etwas Neues, luden sich die Schüler Stadtvertreter ein, die mehrere Objekte anboten, die in einer »Zwischenwelt« vor sich »hinträumen« und aus dem »Dornröschenschlaf« erweckt werden wollten. Entschieden wurde sich für die inhaltlich am wenigsten besetzte Villa. In Recherche, welcher regionale Künstler zu diesem Projekt passen könnte, fiel in Abstimmung die Wahl auf Marcel Kabisch.

Finanzierung / Förderung

Hauptförderer waren die Stadt Stollberg, die KULTUR-AG Stollberg und die LANDESVEREINIGUNG KULTURELLE KINDER- UND JUGENDBILDUNG SACHSEN E. V. (LKJ) Leipzig.

Projektverlauf

- Januar 2012 Erstbegehung / Bestandsaufnahme durch eine Stadtvertreterin, Schüler und Lehrer.
- Februar 2012 Raum / Materialsichtung, Auswahl der Räume, Überlegungen zu Korrespondenz der Räume / Subthemen durch Schüler, Lehrerin, Künstler.
- März 2012 Individuelle Arbeit am persönlichen Raum, theoretische Recherche zum eigenen Thema, Entwicklung einer Idee, Konzept der Idee in schriftlicher Form, Gedanken-Skizzen, Fotos, etc., praktische Arbeit / Umsetzung durch Schüler, Lehrerin, Künstler.
- Juni 2012 Präsentation der Arbeiten innerhalb des Kurses, Präsentation innerhalb der zweitägigen öffentlichen Ausstellung durch Schüler, Lehrerin, Künstler, Stadt.

Nachhaltigkeit / Nachfolgeprojekte / Weiterführung

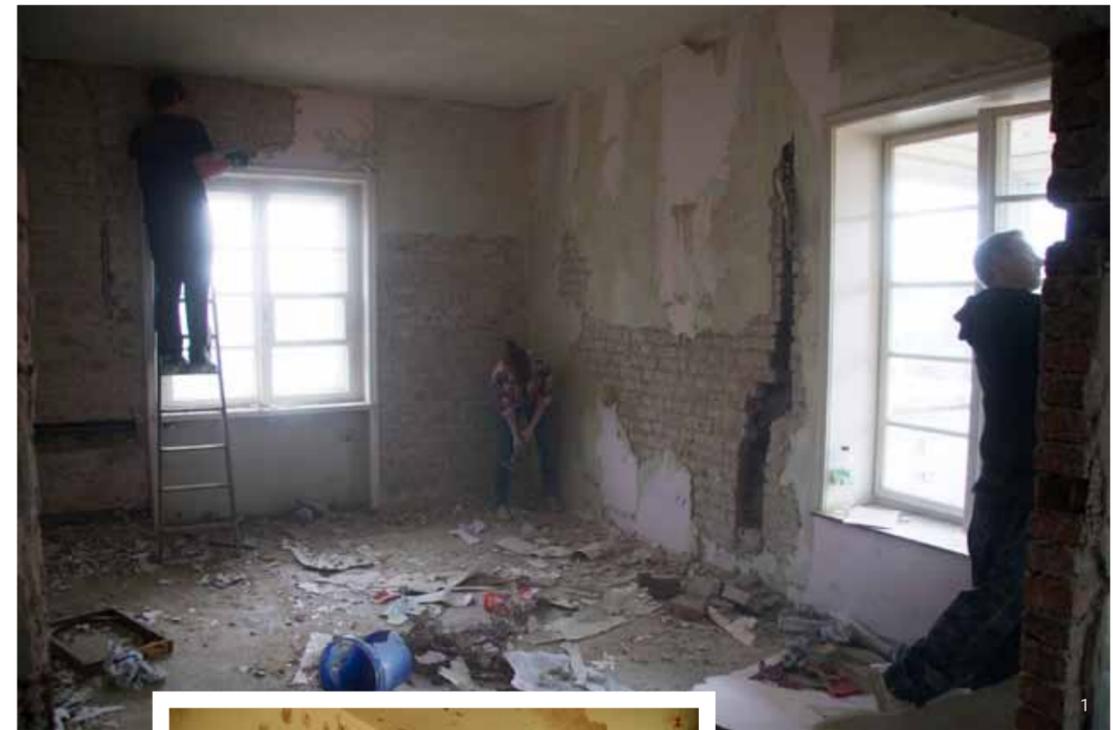
Es sind Fotos zu interessanten Details der Villa entstanden sowie eine einmalige Ausstellung für die Bürger von Stollberg und Umgebung – eine kleine »Dokumenta«, aber auch ein »musealer Ort«, denn hier wohnte früher die privilegierte Betreiberin des benachbarten Tanzlokales.

Preisträger des Bundeswettbewerbes KINDER ZUM OLYMP! *Schulen kooperieren mit Kultur* 2012 / 2013 in der Kategorie Bildende Kunst

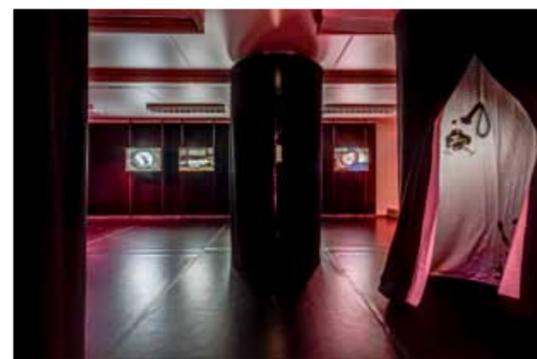
Mit dem Preisgeld und mit Hilfe der Stadt Stollberg wurde nun ein neues Projekt mit dem Thema *Kunst und Natur* angeschoben.

Kontakt

Carl-von-Bach-Gymnasium
Parkstrasse 8, 09377 Stollberg/Erzgebirge
www.kultur-ag.net



- 1 bei der Arbeit
- 2 Freiheit
- 3 Freiheit 2
- 4 schmelzen
- 5 Facebook



- 1 *Helden* Plenum
- 2 *Luxus* Eingangsfoyer
Projektgruppe Architektur
Roland Züger
- 3 *Apokalypse* Rauminstallationen
Projektgruppen Christine Schiewe
und Julia Gaisbacher
- 4 *Zukunft 2050* Fassadenkonstruktion
Projektgruppe Architektur Roland Züger
und Robert Thiele
- 5 *Clash*
Künstlerische Projektarbeit mit Fachberatung
Projektgruppe Stefanie Busch



White Cube / Black Box

Träger / Projektleiter / Partner

KUNSTHAUS DRESDEN in Kooperation mit verschiedenen Dresdner Mittelschulen und Gymnasien.

Inhalt des Projektes / Technik

White Cube / Black Box ist ein Projekt zum Thema *Gegenwartskunst in der Schule* von Schülern und dem KUNSTHAUS DRESDEN. Die Schüler entwickeln einen temporären und eigenständigen Kunstraum, der basierend auf Containern von Schule zu Schule wandert. Die Schüler erfahren im Projekt unmittelbar die Tragfähigkeit ihrer sozialen und kulturellen Kompetenzen, die in ihrem späteren Lebenslauf an Bedeutung zunehmen werden. Das Projekt spiegelt modellhaft alle Funktionen einer Institution für Gegenwartskunst, um diese mit eigenen Formen und Inhalten füllen.

Zielgruppe / Altersgruppe der Teilnehmer / wieviele Teilnehmer

Teilnehmende sind Schüler der Klassenstufen 7 bis 12 von Dresdner Mittelschulen und Gymnasien in frei wählbaren Gruppen zu 5 bis 10 Schülern; insgesamt mehr als 100 Schülern aus 5 Mittelschulen und 7 Gymnasien sowie über 40 Mentoren.

Ort

Dresdner Mittelschulen und Gymnasien

Zeitraum / Dauer

Zwischen 2009 und 2013, über jeweils 6 Monate

Entstehung

White Cube / Black Box wurde 2009 anlässlich eines Ideenwettbewerbs des SÄCHSISCHEN MINISTERIUMS FÜR KULTUS UND SPORT, *Heraus-Forderung! Ganzheitliches Lernen* im Projekt, vom KUNSTHAUS DRESDEN initiiert, um Gegenwartskunst auf hohem Niveau in der Schule nicht nur zu zeigen, sondern in Zusammenarbeit mit Jugendlichen auch zu produzieren.

Finanzierung / Förderung

Finanziert vom KUNSTHAUS DRESDEN und als *Komplexes schul- und schulartübergreifendes Vorhaben* aus Mitteln des EUROPÄISCHEN SOZIALFONDS gefördert.

Projektverlauf

In Zusammenarbeit mit einem oder zwei Mentoren je aus den Bereichen Architektur, Kunst und Gestaltung wird ein Ausstellungsprojekt vorbereitet. Titel und Themen der Ausstellungsprojekte waren bisher: *Luxus, Zukunft 2050, Recycling, Clash, Apokalypse* und *Helden*. Ein Container, der jeweils am Standort der kooperierenden Schule aufgebaut wird, dient in der Phase der künstlerischen Arbeit als Atelier und Treffpunkt und zum Projektende als Ausstellungsraum.

Nachhaltigkeit / Nachfolgeprojekte / Weiterführung

Aktuell führt das KUNSTHAUS DRESDEN das Projekt *White Cube / Black Box* in die dritte Förderrunde bis 2014 und führt darüber hinaus mit *Vot ken you mach mobil* ein weiteres Schulprojekt mit Schülern im ländlich sächsischen Raum durch.

Dokumentation unter www.white-cube-black-box.de, gedruckte Projektheft (1. Auflage, Ausstellungen 2009 bis 2011).

Kontakt

Kunsthau Dresden
Städtische Galerie für Gegenwartskunst
Rähnitzgasse 8, 01097 Dresden
www.kunsthauddresden.de

Träger / Projektleiter

Patricia Westerholz, Künstlerin
Andreas Kempe, Künstler

Inhalt des Projektes / Technik

In erster Linie ergebnisoffene Arbeit, d. h. im Atelier steht den Kindern ein Material-, Werkzeug- und Ideenpool zur Verfügung, aus dem heraus sie direkt loslegen können.

Zielgruppe / Altersgruppe der Teilnehmer / wieviele Teilnehmer

20 Kinder in 2 Gruppen, d. h. jeweils 10 Kinder altersübergreifend von 3 bis 13 Jahren. Charakteristisch für die Gruppen ist der große Altersunterschied, der im Kinderatelieralltag eine große Bereicherung für alle ist. Großprojekte gruppenübergreifend mit allen 20 Kindern.

Ort

Dresden-Striesen im Künstleratelier

Zeitraum / Dauer

Seit 2003, wöchentlich für 2 Zeitstunden.

Entstehung

Angeregt vom Buch *Weltwissen der Siebenjährigen* entstand die Idee für die Gründung des Kinderateliers.

Finanzierung / Förderung

Das Kinderatelier finanziert sich durch den monatlichen Beitrag der Eltern. Zwei Förderungen der Stadt Dresden AMT FÜR KULTUR- UND DENKMALSCHUTZ ermöglichten 2 Großprojekte.

Projektverlauf

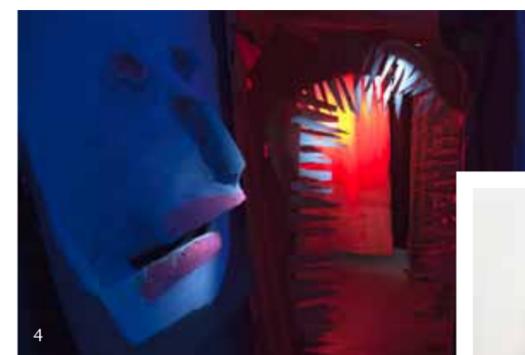
Die Künstler fungieren als Vermittler zwischen Idee und Material, als Begleiter und Ratgeber, so dass die Kinder ihrer Individualität entsprechende Lösungen entwickeln können. Zustände wie Langeweile und Wiederholungen, aus denen produktive Ideen und Kräfte entstehen, sind Teil des Prozesses. Leistungsgehemmtes Handeln bei den Großen löst sich durch den spontanen Materialzugang der Kleinsten auf, die wiederum das achtsame Handeln der Größeren schneller adaptieren. Einmal im Jahr findet eine Präsentation in Form einer Ausstellung, Theater- oder Filmvorführung statt. Das ist für alle Beteiligten ein sehr wichtiger Moment, da hier Gebautes, Erdachtes und Einstudiertes zum ersten Mal als Ganzes sichtbar wird.

Nachhaltigkeit / Nachfolgeprojekte / Weiterführung

Sternstunden stellen die Großprojekte dar: z. B. Faschingsumzüge mit Riesenfiguren und Wagen am Schillerplatz; Theateraufführungen; eine die 80 qm große Atelierfläche komplett ausfüllende Geisterbahn und zwei jeweils 10 Minuten lange Trickfilme, die im Kino unter dem Dach vorgeführt wurden.

Kontakt

Kinderatelier Westerholz / Kempe
tel. 0152 536 33 641



- 1 Das Pfluh und Bauer Bert Trickfilm
- 2 Pferd
- 3 Murrelbahn
- 4 Riesenmaul, Geisterbahn
- 5 Tiger, Kulisse der Geisterbahn



- 1 Jugendliche im offenen Freizeittreff RABER
- 2 Jugendliche aus dem Leipziger Osten
- 3 Junge beim Projekt in Leipzig-Paunsdorf
- 4 Jugendliche aus dem Leipziger Osten
- 5 Teilprojekt: *Explosion macht Kunst*

alle Fotos sind von Britta Schulze

5

Bewegung Kunst – Das Fliegende Atelier

Träger BUND BILDENDER KÜNSTLER LEIPZIG E.V.

Projekter Britta Schulze

Partner aus der freien soziokulturellen Szene, z. B. Offene Freizeittreffs in Leipzig; sowie aus kulturpädagogischen Einrichtungen, z. B. Museen, Bibliotheken, aus sozialen Einrichtungen, z. B. Kinderheime, Ausländerheime

Inhalt des Projektes / Technik

Mit dem Projekt *Bewegung Kunst – das Fliegende Atelier* sollen bildende Künstler ihr Potential nutzbar machen und zur Verbindung von Kunst und klassischen Bildungsformen beitragen. Die bildenden Künstler können Projekte für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene eigenständig entwickeln und durchführen. Sie realisieren über Kunst interdisziplinär und fachübergreifend Projekte für Kinder und Jugendliche an Orten, wo wenig kulturelle Bildung stattfindet, oder in sozial diffizilen Umfeldern. Der Name *Fliegendes Atelier* bezieht sich dabei einerseits auf die Flexibilität der Projekt-Initiatoren (Ort, Zeit, Materialien, verschiedene Arbeitsmethoden, Genre etc.) und andererseits auf die Einbindung des Potentials bildender Kunst bzw. bildender Künstler.

Zielgruppe / Altersgruppe der Teilnehmer / wieviele Teilnehmer:

50 bis 100 Kinder, Jugendliche und Junge Erwachsene von 6 bis 25 Jahren werden in Teilprojekten mit 5 bis 40 Teilnehmern von den jeweiligen Künstlern betreut.

Die mitwirkenden Jugendlichen kommen zu einem großen Prozentsatz (ca. 90%) aus bildungsfernen und benachteiligten Lebenslagen. Der Prozentsatz von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist ebenfalls überdurchschnittlich hoch.

Ort

Kooperation mit Partnern der freien Szene und kulturpädagogischen/sozialen Einrichtungen in der Stadt Leipzig und im Kulturraum Leipziger Raum (Projekte wurden zum Teil auch außerhalb dieser Bereiche durchgeführt)

Zeitraum / Dauer

Seit 2012 fortlaufend

Entstehung

Der BUND BILDENDER KÜNSTLER LEIPZIG E.V. hat sich die Aufgabe gestellt, seine zentrale, vermittelnde Rolle für bildende Künstler in Bezug auf kulturelle Bildung zu stärken. Der Aufbau eines Netzwerkes von 40 Künstlern, die im Bereich kultureller Bildung tätig sind, hat stattgefunden und kann für weitere Projekte für Leipzig und Umgebung genutzt werden. Er entwickelte das Projekt *Das Fliegende Atelier* 2011 auf der Grundlage der Initiative *Bewegung Kunst* des BUNDESVERBANDES BILDENDER KÜNSTLER. Seit 2012 konnten wir das Projekt aus der konzeptionellen Phase zur praktischen Umsetzung bringen und es fortlaufend weiterführen.

Finanzierung / Förderung

KULTURSTIFTUNG DES FREISTAATES SACHSEN, Beauftragter der BUNDESREGIERUNG FÜR KULTUR UND MEDIEN, Kulturraum Leipziger Raum, KULTURAMT der Stadt Leipzig

Projektverlauf

In Form eines Wettbewerbes werden über eine Jury die Teilprojekte des *Fliegenden Ateliers* ausgewählt. Die in dem praktischen Kontext stehenden 15 Kunstprojekte werden über das Jahr als Workshops durch die einzelnen Künstler als wöchentlicher Kurs oder Ferienkurs durchgeführt. Der BBKL e.V. bietet die Finanzierung und Gesamtorganisation des *Fliegenden Ateliers* und leitet über das gesamte Projektjahr durch regelmäßige Treffen die Künstler an.

Nachhaltigkeit / Nachfolgeprojekte / Weiterführung

Das Fliegende Atelier geht 2014 in die dritte Förderrunde Dokumentation unter www.bbkl.org/projekte_2013_fliegendes_atelier. gedrucktes Projektheft (1. Auflage 2013).

Kontakt

Bund Bildender Künstler e.V. (BBKL)
 Tapetenwerk Haus K, 2.OG
 Lützner Str. 91, 04177 Leipzig
www.bbkl.org

Träger / Projektleiter / Partner

Raumpioniere Gohlis ist eine Kooperation der Kindertagesstätte Mottelerstraße, der ERICH KÄSTNER-GRUNDSCHULE und der GALERIE FÜR ZEITGENÖSSISCHE KUNST LEIPZIG.

Inhalt des Projektes / Technik

Erforschung eines spezifischen städtischen Raumes durch die Kinder. Ermunterung, sich unkonventionell mit ursprünglich von Kindern wenig genutzten Räumen auseinanderzusetzen und sich diese künstlerisch anzueignen sowie gemeinsam zu überlegen, wie Kinder in diesem Teil der Stadt am Leben teilhaben können.

Zielgruppe / Altersgruppe der Teilnehmer

Kindergarten- und Schulkinder

Ort

Gegend entlang der Georg-Schumann-Straße in Leipzig-Gohlis

Zeitraum / Dauer

Seit Januar 2012, 2 Projektjahre

Finanzierung / Förderung

Das Projekt wurde realisiert im Rahmen von *Kultur(t)räume – Frühkindliche Bildung kreativ*, ein Programm des SÄCHSISCHEN STAATSMINISTERIUMS FÜR KULTUS UND SPORT, gefördert von der ROBERT BOSCH STIFTUNG.

Projektverlauf

Im ersten Projektjahr haben die *Raumpioniere* die Infrastruktur und Architektur der Georg-Schumann-Straße auf vielfältige Weise erforscht.

Im weiteren Verlauf ging es um die Menschen, die in der Georg-Schumann-Straße leben und arbeiten. Deshalb haben die Kindergarten- und Schulkinder gesucht und gesammelt, welche Läden, öffentlichen Einrichtungen o.ä. sich entlang der Straße befinden und wer dort als was arbeitet. Gemeinsam entstanden

verschiedene Orts- und Berufsprofile, die in Zeichnungen und Texten fest gehalten wurden. Dies war die Basis für die Interviews in der Stadtteilbibliothek, einer Bäckerei und einer Apotheke. Zum Abschluss des Projektes haben die Raumpioniere ihre Zukunftsvisionen für die Georg-Schumann-Straße formuliert und visualisiert. Gemeinsam haben die Kindergarten- und Schulkinder in der GALERIE FÜR ZEITGENÖSSISCHE KUNST Modelle mit Alltagsgegenständen und -materialien gebaut. Neben dem Wunsch nach weniger Lärm, war u. a. eine Idee, dass die Straße in einen Fußballplatz umgestaltet und der Autoverkehr auf eine große Brücke darüber verlagert wird.

Nachhaltigkeit / Nachfolgeprojekte / Weiterführung

Ergebnis ist einerseits das riesige Bildarchiv der Kindergartenkinder, das während ihrer fotografischen Erkundungen entstanden ist. Andererseits haben die Schulkinder mit ihren Türgeschichten eine sehr phantasievolle und nahezu poetische Arbeit hergestellt. Entstanden ist eine einzigartige Postkartenedition mit sieben Motiven, die u. a. die fotografischen Eindrücke der Kinder zeigen. Ausstellungen im Juli 2012 im Infozentrum Georg-Schumann-Straße und in den Schaufenstern in der Nachbarschaft sowie in der GALERIE FÜR ZEITGENÖSSISCHE KUNST im Herbst 2013 zeigten Ergebnisse der Arbeitsprozesse, in denen Kinder und Jugendliche aus Leipzig ihren Stadtteil mit künstlerischen Methoden erforscht und nach eigenen Ideen gestaltet haben.

Im September 2013 wurde das Projekt *Raumpioniere Gohlis* als Preisträger 2013 des Bundeswettbewerbes MIXED UP ausgezeichnet. Das Projekt erhielt den Länderpreis für eine gelungene Kooperation aus dem Bundesland Sachsen.

Kontakt

Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig
Karl-Tauchnitz-Str. 9-11, 04107 Leipzig
www.gfzk.de



areetten

Neue Akademie
für Bildende Kunst Leipzig

Kursbeginn
jederzeit

www.na-kunstschule-leipzig.de

COCHLEAR IMPLANT VERBAND
MITTELDEUTSCHLAND
TAUB UND TROTZDEM HÖREN

Unterstützung und Beratung für Hörschwerhörige, Kinder & Erwachsene und ihre Familien

ÖFFNUNGSZEITEN
Montag von 10-14 Uhr
und nach Vereinbarung

Telefon: 0176 507 3 765 3
E-Mail: info@civ-mitteldeutschland.de
Web: www.civ-mitteldeutschland.de

Auf dem Weg in die gleiche Richtung

Gespräch zwischen VIOLA LIPPOLD, Fachlehrerin Kunst und PETRA VOHLAND, bildende Künstlerin

Gesprächsmoderation Jacqueline Knappe

Viola, Du arbeitest als Kunstpädagogin an einem Gymnasium. Nach welchen Vorgaben richtet sich Deine Arbeit und hat man als Kunstpädagogin überhaupt genug Spielraum um eigene Ideen mit den Schülern zu entwickeln?

VIOLA LIPPOLD Unsere Vorgabe ist der Lehrplan, der auch ganz genau sagt, was umgesetzt werden soll. Neben den großen vorgegebenen Themen besteht jedoch genügend Freiraum für Kreativität. Jeder Kunstlehrer kann hier seine persönlichen Gestaltungsräume finden. Wie man also den Lehrplan konkret interpretiert, das hat vor allem etwas mit der Lehrerpersönlichkeit zu tun.

Neben deinem Unterricht machst Du künstlerische Projektarbeit. Kannst Du kurz die Besonderheit Deines jüngsten Projekts *Tapetenwechsel* beschreiben?

VIOLA LIPPOLD Ich gehe mit meiner Kultur AG konsequent aus dem Schulraum heraus. Mit dem Projekt *Tapetenwechsel* fand ich einen Weg, die vorhandene Schulstruktur (eine wöchentliche Doppelstunde) einzubinden, ohne auf die Durchführung im Außenraum verzichten zu müssen. Die Schüler konnten kreativ aus sich selbst heraus arbeiten und die schulischen Vorgaben (Bewertungen, Anzahl der Noten, Kriterien für eine Klausur...) wurden trotzdem umgesetzt. Damit gab es

erstmal ein Schulplan integriertes Kunstprojekt in Zusammenarbeit mit einem Künstler. Im außerschulischen Raum habe ich auch mehr Mut, Leerstellen und Suchprozesse der Schüler auszuhalten.

Das Projekt dauerte ein halbes Jahr. Während dieser Zeit tauschten sich Kunstlehrer und Künstler ständig über den Verlauf und den Fortgang des Projektes aus. Vorteilhaft war der Fakt, dass es sich bei den Kunststunden um Randstunden handelte. Dadurch waren wir zeitlich flexibel und es konnte passieren, dass aufgrund der intensiven Arbeit aus eigentlich zwei schon mal vier Stunden wurden.

Während dieses halben Jahres konnte jeder Schüler seine Idee künstlerisch umsetzen. Letztendlich haben uns das große Interesse der Öffentlichkeit (ca. 400 Besucher an einem Präsentationswochenende) und das positive Feedback von verschiedenen Seiten zusätzlich gestärkt.

Warum hast du dir zur Unterstützung einen Künstler geholt, hättest du das Projekt nicht auch alleine durchführen können?

VIOLA LIPPOLD Nein, das hätte ich mir nicht zugetraut. Es ging um eine alte Villa, die wir räumlich einnehmen und künstlerisch verändern wollten. Deshalb haben wir uns den Künstler Marcel Kabisch dazu geholt. Er ist handwerklich ausgebildet und besitzt technische Fähigkeiten, die ich in dem Maß schon mal gar nicht habe. Ein weiterer Grund, weshalb ich gerne mit einem Künstler arbeite, ist die andere

Perspektive, die er in das Projekt einbringt. Als Künstler arbeitet er immer frei und hat dieses konzentrierte und konsequent künstlerische Denken, das in der Schule aufgrund der Struktur manchmal etwas zersetzt wird. Schließlich steht hier am Ende die Bewertung einer Leistung. Leider herrscht diesbezüglich im Schulalltag ein eher defizitorientierter Blick, sprich, es wird vorwiegend danach gefragt, was der Schüler nicht geleistet hat und wofür er deshalb Punktabzug bekommt.

Petra, Du bist Künstlerin und als freie Kursleiterin u. a. an der Jugendkunstschule Meißen tätig. Würdest du in einer Schule zusammen mit einem Kunstpädagogen an einem Projekt arbeiten?

PETRA VOHLAND Ich würde in eine Schule gehen, wobei eine mögliche Zusammenarbeit auf den jeweiligen Kunstlehrer ankommt. Nicht jeder kann sich fallen lassen und akzeptieren, dass nicht immer alles so abläuft wie er sich das gedacht hat und die Schüler machen lassen, selbst wenn ihm das »wie« und »was« nicht immer gefällt. Es ticken ja nicht alle Menschen gleich. Am Anfang ist der Schüler erst am Suchen und dann geht das plötzlich los, da kommen beim Arbeiten die Ideen. Gute Lehrer haben diese Offenheit. Wenn sie hingegen zu stark auf die Kinder einwirken, können zwar schöne bzw. gute Arbeiten entstehen, aber die Schüler sind selten in der Lage die Qualität auch ohne Hilfe zu wiederholen. Meist erkennen sie die eigene Qualität ihrer Arbeit gar nicht, sondern sind zufrieden mit ihrer guten Zensur. Sie haben eben das gemacht was sie machen sollten.



Warum denkst du, dass der Kunstlehrer sich während des Schaffensprozesses seiner Schüler nicht fallen lassen kann?

PETRA VOHLAND Es gibt Lehrer die sehr dogmatisch sind. Sie können oftmals nicht über ihr Ich hinaus denken und fremde Ideen, in diesem Fall die des Schülers, nicht anerkennen. Bei den meisten Kunstpädagogen ist das Problem aber ein anderes. Es fehlt ihnen schlichtweg die notwendige Zeit. Der Lehrer ist einem Zeitlimit ausgesetzt. Innerhalb diesem muss die gestellte Aufgabe erledigt werden, um sie zum Abschluss zu bewerten. Die zeitliche und thematische Eingrenzung ist auch der Grund, warum ich gegen Projekte bin. Am Ende jeder Projektzeit muss etwas stehen. Eine Abschlussausstellung wird zielorientiert erarbeitet, das Projekt soll erfolgreich dokumentiert werden, schließlich gab es ja Projekt-Geld dafür. Vorgegebene

Themen üben am Ende wieder indirekt Druck auf die Schüler aus.

Wobei das nicht unbedingt schlecht sein muss ...

PETRA VOHLAND Das würde ja bedeuten, dass du nur die erreichst, die den Druck brauchen. Tatsächlich ist es aber doch so, dass man den, der Druck braucht in diesem Fall genauso wenig fördert wie den, der durch Druck in Verzweiflung gerät. Denn beide sollen ja frei aus sich selbst heraus zum Arbeiten und zu eigenen Aussagen kommen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man bei Projekten stark führen muss, damit die Ergebnisse gebracht werden, die das Projekt am Ende nach Erfolg aussehen lassen. Nicht selten wird in die Arbeiten der Schüler eingegriffen, um sie auf das vom Projektleiter/Lehrer gewünschte Niveau zu bringen,

vor allem dann, wenn das Projekt seinem Ende zu geht und der bisherige Verlauf nicht zufrieden stellend ist. Selbstverständlich darf das niemand wissen.

Viola, wie siehst Du das? Konntest du deine Schüler im Rahmen Deines Projektes individuell fördern?

VIOLA LIPPOLD Zunächst einmal bin ich ein großer Liebhaber von Projekten. Im Schulalltag habe ich 45 Minuten dann klingelt es und Ende. Wenn ich ein Projekt mache, ist das anders. Gerade bei *Tapetenwechsel* hatte ich das Glück, nur 13 Schüler zu betreuen. Das gab es noch nie und war eben auch das Besondere an der Situation. Jeder Schüler hatte die Möglichkeit, etwas Eigenes zu erschaffen. Natürlich kamen wir während des Projektes an unsere Schmerzgrenze, weil wir mit jedem Schüler individuell gearbeitet

und geredet haben — da hatte auch jeder seine eigenen »Baustellen«, logistische, künstlerische oder auch formelle. Was die Individualität des Einzelnen in der Schulpraxis anbelangt, so sollen sich die Schüler laut Lehrplan durchaus selbst ausdrücken können und etwas Eigenes finden. Bei diesem Projekt gab es für jeden einzelnen Schüler wesentlich größere Entscheidungsspielräume als im »normalen« Unterricht. Das persönliche Thema, das Material, die künstlerische Form — alles das bestimmte der Schüler eigenständig. Selbst über den Künstler, der uns helfen sollte, haben wir diskutiert und abgestimmt. Zusätzlich war es mir möglich, hier zwei Schülern den Kompetenznachweis Kultur auszustellen. Dieser ist ein bundesweit anerkannter Nachweis über individuelle Fähigkeiten und Stärken und ein empfehlenswertes Begleitinstrumentarium für jeden Künstler und Kunstpädagogen.

PETRA VOHLAND Kunst ist das Fach, das vorwiegend das kreative Denken bei jedem Einzelnen anregt. Ich finde das einen wichtigen Aspekt, gerade im Hinblick auf andere Fach- und Wissensbereiche, denn das kreative Denken beschränkt sich eben nicht nur auf Kunst. Derjenige, der damit umgehen kann, setzt es überall wieder ein, weil er es gewohnt ist, kreativ zu sein.

Wie könnten denn Kunstpädagogen und Künstler gemeinsam an der Befähigung von Kindern zum kreativen Denken arbeiten und was können sie dabei selbst im Umgang miteinander lernen?

PETRA VOHLAND Ich denke Künstler und Lehrer profitieren davon, wenn sie sich über pädagogische bzw. künstlerische Erfahrungen austauschen. Die große Perspektive sollte doch sein, dass Künstler und Kunstlehrer auf das gleiche Ziel hin arbeiten. Dass der Künstler nicht als Konkurrent gesehen und ihm, grob gesagt oft versucht wird bei seiner Arbeit mit den Schülern »ins Handwerk zu pfuschen«, wie es doch leider in der freien Arbeit, so auch im Bereich Ganz-

tagsschuhangebote (GTA) immer wieder vorkommt. Beide müssen sich als Partner verstehen und ihre beruflichen Erfahrungen als ihre ganz persönlichen Stärken gemeinschaftlich in diesen so wichtigen Entwicklungsprozess für den Schüler einbringen.

VIOLA LIPPOLD Ich persönlich habe noch keine derartige Konkurrenzsituation erlebt. Künstler und Kunstlehrer arbeiten beide auf das gleiche Ziel hin, aber in verschiedenen Räumen oder aus verschiedenen Richtungen. Schüler sollen als ganze Persönlichkeit gestärkt werden, ihre eigene Identität finden und befähigt werden, sich in einer immer komplexer werdenden Welt zurechtzufinden. Dabei nützen den Schülern die verschiedenen Perspektiven von Lehrer und Künstler bei der Suche nach neuen Lösungen. Hier ist es ganz wichtig, immer wieder zu reden. So habe ich mit Marcel Kabisch die Kriterien für künstlerische Qualität diskutiert und wir mussten uns vor dem Hintergrund schulischer Regularien immer wieder abstimmen, haben den Prozess mit den Schülern gemeinsam gestaltet und begleitet. Da braucht es Toleranz und Akzeptanz auf beiden Seiten. Und die Bereitschaft, voneinander zu lernen. Wenn die Chemie stimmt, gehen alle gestärkt aus diesem Prozess. Für mich ist der Künstler, den ich mir, oder wir uns, persönlich suchen und einladen, immer eine Bereicherung.

Viola Lippold
Fachlehrerin Kunst Gymnasium Stollberg,
Vorstandsmitglied im BDK SACHSEN E.V. —
FACHVERBAND FÜR KUNSTPÄDAGOGIK

Petra Vohland
Bildende Künstlerin, Vorstandsmitglied
JUGENDKUNSTSCHULE Landkreis Meißen,
Vorstandsmitglied KÜNSTLERBUND
DRESDEN E.V.



KÜNSTLERISCHE BILDUNG IN DEN SÄCHSISCHEN KULTURRÄUMEN

• • •
Fragestellung

1

Wie schätzen Sie die Praxis im Bereich der kulturellen Bildung in Bezug auf die bildende Kunst ein, ggf. auch im Vergleich zu anderen Kultursparten?

2

Welche Qualitäten, Hemmnisse, Verbesserungsbedarfe gibt es aus Ihrer Sicht bei der künstlerischen Bildung?

3

Auf welche Förderkriterien und ggf. Institutionen und Projektformate im Bereich künstlerische Bildung richtet sich die Förderung in Ihrem Kulturraum?

4

Welche Förderinstrumente für die künstlerische Bildung stehen in Ihrem Kulturraum zur Verfügung?

1

Kulturelle Bildung im Bereich der bildenden Kunst findet – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – in verschiedenen Einrichtungen der Landeshauptstadt statt: die JUGENDKUNSTSCHULE DRESDEN verfügt über eine eigenständige Kinder- und Jugendgalerie und bietet eine Vielzahl von Kursen. Das KUNSTHAUS DRESDEN – STÄDTISCHE GALERIE FÜR GEGENWARTSKUNST hat in den vergangenen Jahren mit dem Projekt *White Cube Black Box – Gegenwartskunst in der Schule* ein viel beachtetes mobiles Projekt für die Kooperation mit Schulen entwickelt. Die Museen der Landeshauptstadt haben neue Personalstellen für Museumspädagogen geschaffen.

Mit den STAATLICHEN KUNSTSAMMLUNGEN befindet sich in Dresden eine große Einrichtung, die für die kulturelle Bildung in diesem Bereich eine wesentliche Rolle spielt, die aber außerhalb der direkten Förder- und Steuerungsmöglichkeiten des Kulturraumes liegt.

Im Rahmen der kommunalen Kulturförderung werden mit dem FACETTE E.V. und der VOLKSHOCHSCHULE DRESDEN zwei Einrichtungen institutionell gefördert, die für niedrigschwellige Angebote im Bereich der bildenden Kunst stehen.

Bei der Projektförderung zeigt sich eine ungleiche Verteilung in der Antragslage. In anderen Sparten wie der Musik oder der darstellenden Kunst werden ungleich mehr Projektförderanträge für Projekte der kulturellen Bildung gestellt. In diesem Bereich scheint die Vernetzung der Akteure schwächer ausgeprägt als in anderen Bereichen und die Projektformen sind häufig eher der klassischen künstlerischen (Aus)Bildung zuzuordnen. Impulse von großen Institutionen oder Festivals auf die freie Szene sind weniger spürbar als in anderen Sparten. Gute Beispiele im Sinne von *best practice* stellen die geförderten Projekte KUNSTRAUM DRESDEN von Friederike Altmann oder die Arbeiten des KINDERATELIERS WESTERHOLZ / KEMPE dar.

2

In den Fragen wird sowohl der Begriff der *kulturellen Bildung* als auch der *künstlerischen Bildung* verwendet. Wir unterscheiden diese Begriffe in Anlehnung an entsprechende Veröffentlichungen

(z. B. Nationaler Bildungsbericht 2012) sehr genau. Kulturelle Bildung meint vornehmlich die ästhetisch – sinnliche Welterfahrung, *durch die Künste*, die Phantasie und Kreativität sowie personale, soziale, motorische und kognitive Entwicklung fördern kann. *Künstlerische Bildung* meint nach diesem Verständnis eine Bildung *in den Künsten*, etwa das Kennenlernen einer bestimmten Drucktechnik oder das Erlernen eines Instrumentes. Der Unterschied in der Zielstellung ist z. B. für die Kooperation mit Kindergärten und Schulen oft entscheidend. Könnte es sein, dass die Unklarheit in der Fragestellung selber einen Hinweis darauf gibt, welche Hemmnisse, bzw. Verbesserungsbedarfe es gibt? Der Kulturraum steht als Kooperationspartner für die Planung von Veranstaltungen zum Thema gerne zur Verfügung.

3

Die Projektförderung im Kulturraum für Projekte kultureller Bildung erfolgt spartenübergreifend. Der Kulturentwicklungsplan der Stadt legt kulturelle Bildung und zeitgenössische Kunst als Schwerpunkte der Kulturentwicklung fest. Die Facharbeitsgruppen beurteilen Projekte nach fachlichen Kriterien unter Beachtung dieser Förderschwerpunkte. Vorgaben zu Projektformaten bestehen außer den allgemeinen Förderrichtlinien nicht.

4

Neben der kommunalen Kulturförderung besteht eine spezielle Fördermöglichkeit für Kooperationen zwischen Künstlern und Kindertageseinrichtungen. Mit dem Programm *KuBiK – Kulturelle Bildung in Kindertageseinrichtungen* begleitet die Landeshauptstadt Partnerschaften, veranstaltet Fachtage und Fortbildungen, die dem Erfahrungsaustausch und dem Zusammenfinden möglicher Partner dienen. Darüber hinaus steht das AMT FÜR KULTUR UND DENKMALSCHUTZ für Projektberatung, auch zu Fördermitteln von Dritten, zur Verfügung.

Stephan Hoffmann
Ansprechpartner Kulturelle Bildung
Kulturraum Dresden

**Amt für Kultur und Denkmalschutz
Dresden**
Königstr. 15, 01099 Dresden

Tel. 0351 488 89 19
shoffmann@dresden.de

Kulturelle Bildung bezieht sich nach unserem Verständnis auf die Befähigung, Kunst und Kultur von Grund auf kennen und verstehen zu lernen, selber zu gestalten und damit aktiv am Leben teilzuhaben. Ziel ist die Entwicklung von Kreativität und subjektivem Ausdrucksvermögen. Eine berufliche Karriere in einem künstlerischen Feld ist damit nicht zwingend verbunden. Vielmehr geht es um einen niedrigschwelligen Ansatz, der dazu führen soll, dass ein »Funke überspringt«.

Nach Rücksprache gehen wir davon aus, dass in Ihren Fragen die beiden Begriffe *kulturelle* und *künstlerische Bildung* synonym verwendet werden und mit dem Begriff *künstlerische Bildung* ein Schwerpunkt auf die bildende Kunst gelegt werden soll. Wir beantworten die Fragen also in Hinblick auf kulturelle Bildung im Bereich der bildenden Kunst.

1

Das Feld der kulturellen Bildung hat sich in den vergangenen Jahren stetig weiterentwickelt und ein erhebliches Wachstum erfahren. Hierzu gehört im Bereich der bildenden Kunst vor allem der Ausbau von Räumlichkeiten, an denen Teilnehmer selbst tätig werden und die entstandenen Werke präsentieren können sowie die Verstärkung von Stellen im Bereich der Museumspädagogik oder der Kunstvermittlung in den städtischen bzw. teilweise städtisch geförderten Museen.

Über die Förderinstrumente des Kulturamts werden außerdem Projekte gefördert, die mit ihrem Ansatz Kinder und Jugendliche erreichen, die von sich aus oder mit ihren Eltern noch nicht den Weg in die großen Museen der Stadt finden. Hierzu zählen Angebote, die in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ansetzen und Möglichkeiten für die Mitgestaltung ihrer direkten Umwelt bieten, aber auch transportable Ausstellungen und mobile Angebote aus dem bildkünstlerischen Bereich, die ihren Zielgruppen lange Wege ersparen. Über die soziokulturellen Zentren oder spezifische Angebote in den Stadtteilen wird auch eine ältere oder generationsübergreifende Zielgruppe erreicht.

2

Die Qualität kultureller Bildung im bildkünstlerischen Bereich liegt in der Vielfältigkeit der Ansätze, die es ermöglichen, die Teilnehmer bei ihren jeweiligen Bedürfnissen und Kenntnissen abzuholen,

ohne dass kostenintensive Anschaffungen wie z. B. beim Erlernen eines Instruments vorausgehen müssen. Dies provoziert allerdings im gleichen Zug das größte Hemmnis – eine gewisse Unverbindlichkeit bei der Teilnahme an bildkünstlerischen Angeboten und teilweise auch eine geringere Wertschätzung im Vergleich zu anderen Kunstsparten.

Verbesserungsbedarfe gibt es daher besonders im Bereich der Anerkennung der geleisteten Arbeit, was sich sowohl in der Wertschätzung als auch in einer angemessenen Bezahlung kultureller Bildungsarbeit im bildkünstlerischen Bereich ausdrücken sollte.

3

Ergänzend zu den Vermittlungsangeboten der großen öffentlich bzw. teilweise öffentlich geförderten Einrichtungen wie dem MUSEUM DER BILDENDEN KÜNSTE oder der GALERIE FÜR ZEITGENÖSSISCHE KUNST werden über das Kulturamt und das AMT FÜR JUGEND, FAMILIE UND BILDUNG (AFJFB) gezielt Akteure der freien Szene gefördert, die einen Schwerpunkt im Bereich der kulturellen Bildung gesetzt haben.

Die Förderkriterien des Kulturamts im Bereich der kulturellen Bildung sind nicht spartenspezifisch. Um das Querschnittsgebiet in der Bewertung durch ein unabhängiges Beratergremium handhabbar zu machen, wurde als Schwerpunkt die Förderung von Projekten mit der aktiven Beteiligung durch Kinder und Jugendliche bis 27 Jahre definiert, was auch dem Entwicklungskonzept 2012 bis 2015 kulturelle Bildung im Kulturentwicklungsplan entspricht. Für die Vergleichbarkeit der eingehenden Projektanträge aus den unterschiedlichen Kunstsparten wurden Kriterien erarbeitet, die zum Beispiel nach der Zielstellung des Projekts fragen, Methoden und Umsetzung betrachten und genauer hinterfragen, wie die Zielgruppe für das spezielle Projekt erreicht werden kann.

Die Förderung ist durch die institutionelle Förderung in den einzelnen Kunstsparten noch wesentlich breiter aufgestellt. Institutionell geförderte Vereine aus dem Bereich bildende Kunst mit einem expliziten Schwerpunkt im Bereich der kulturellen Bildung sind der BUND BILDENDER KÜNSTLER LEIPZIG E. V., DER HALLE 14 E. V. und die STIFTUNG WERKSTATTMUSEUM FÜR DRUCKKUNST LEIPZIG. Darüber hinaus werden auch in den institutionell geförderten soziokulturellen Zentren bildkünstlerische Projekte angeboten.

3 Kulturraum Chemnitz

Als Einrichtungen des Amtes für Jugend, Familie und Bildung setzen auch die JUGENDKULTURWERKSTATT JoJo und der O.S.K.A.R. bild-künstlerische Projekte mit Kindern und Jugendlichen um. Zusätzlich fördert das AfJFB, teilweise gemeinsam mit dem Kulturamt, Vereine wie die KINDERVEREINIGUNG LEIPZIG E. V. mit der KULTURWERKSTATT KAOS und dem KINDERATELIER.

4

Im Kulturamt der Stadt Leipzig ist jeweils zum 30. September ein Antrag auf Projektförderung oder institutionelle Förderung möglich. Die Bewilligung erfolgt jeweils für das kommende Haushaltsjahr.

Ansprechpartnerinnen im Kulturraum Leipzig:

Susanne Kucharski-Huniat
Leiterin des Kulturamtes

Harriet Völker
Ansprechpartnerin kulturelle Bildung

Neues Rathaus
Martin-Luther-Ring 4-6, 04109 Leipzig

Tel. 0341 123 42 39
harriet.voelker@leipzig.de

Die Stadt Chemnitz gab ebenfalls Auskunft zum aktuellen Stand der kulturellen Bildung im urbanen Kulturraum. So erhält die Stadt Chemnitz seit 2011 vom SÄCHSISCHEN STAATSMINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST gemäß der *Förderrichtlinie Kulturelle Bildung* jährlich einen Zuschuss, auf dessen Grundlage eine KONTAKTSTELLE KULTURELLE BILDUNG in Chemnitz eingerichtet wurde. Die Art der Anstellung variiert in den Kulturräumen. Mit der Richtlinie wird eine Grundlage dafür geschaffen, Projektträger bei ihrer Arbeit auf dem Gebiet der kulturellen Bildung zu unterstützen.

Die Kontaktstelle in Chemnitz ist auf Basis eines freien Mitarbeitervertrages mit der Stadt Chemnitz tätig, so dass Planungen und Entscheidungen in Abstimmung mit dem dafür zuständigen Kulturbüro getroffen werden. Die Kontaktstelle versteht sich als Schnittstelle zwischen Kultur- und Bildungsträgern mit folgenden Zielen:

- Information und Aufklärung der Bildungseinrichtungen über aktuelle Kulturangebote,
- Zusammenführung der verschiedenen Interessen,
- Entwicklung von passenden Projekten der Zusammenarbeit.

Einen Schwerpunkt bildet die Zielgruppe Kinder und Jugendliche. Zum Aufgabenfeld der freien Mitarbeiterin für kulturelle Bildung gehört zudem die regelmäßige Recherche zur Entwicklung des Themas in Deutschland als auch das Vertreten von Zielstellungen und Standpunkten des Kulturraumes Chemnitz im Rahmen der öffentlichen Diskussion. So findet ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch sowie gemeinsame Konzeptarbeit mit den Ansprechpartnern für kulturelle Bildung der anderen Kulturräume statt.

Im Zeitraum 2011 bis 2012 wurde in Chemnitz eine Umfrage zum aktuellen Stand der kulturellen Kinder- und Jugendbildung durchgeführt. Dabei wurden sowohl Kindertagesstätten, Schulen als auch Kulturträger befragt. Ziel der Umfrage war es einerseits, eine Übersicht über die bestehenden Angebote der kulturellen Einrichtungen bzw. Vereine zu erhalten, und andererseits zu erfahren, wie diese Angebote von den verschiedenen Bildungseinrichtungen genutzt werden. Kitas und Schulen wurden außerdem dazu befragt, welche Wünsche sie an die Anbieter kultureller Bildung haben und welche Probleme sie bei der Wahrnehmung von Veranstaltungen und Projekten sehen. An der Befragung nahmen 32 Schulen (40% der Befragten), 35 Kindertagesstätten (29% der Befragten) und 37 Kulturträger (44% der Befragten) teil. Die Rücklaufquote verdeutlicht,

dass das Thema der kulturellen Bildung in Chemnitz von großem Interesse ist. So ergab die Umfrage, dass ein breites Angebot an bildender Kunst für die Altersgruppen der 3- bis 18jährigen beworben wird. Dieses Angebot wird durch die befragten Kindertagesstätten und Schulen häufig genutzt. Im Vergleich zu anderen Kultursparten, wird ca. ein Drittel der Angebote im Bereich der bildenden Kunst geboten. Trotz dieser Vielzahl gab die Mehrheit der befragten Schulen und Kindertagesstätten an, die Veranstaltungen intern auszurichten und keine professionellen externen Künstler hinzuzuziehen. In anderen befragten Sparten werden die Veranstaltungen größtenteils durch externe Anbieter ausgeführt.

1

Aus den Ergebnissen der Umfrage zur Bestandsaufnahme als auch aus bisherigen Erfahrungen des Kulturbüros der Stadt Chemnitz lässt sich auf ein quantitativ und qualitativ breit aufgestelltes Angebot im Bereich der künstlerischen Bildung schließen. Ein Fachaustausch mit Lehrkräften ergab den Wunsch einer fokussierten Ausrichtung des Angebots am Lehrplan. Eine Möglichkeit, dies im Bereich der bildenden Kunst zu erreichen, ist das Bestreben einer langfristigen Zusammenarbeit zwischen den entsprechenden Bildungs- und Kulturträgern. Dies wird beispielsweise durch regelmäßige Treffen mit den Pädagogen in Angriff genommen. Damit sollen zunehmend thematisch gestaltete Jahresprojekte gefördert werden, um Nachhaltigkeit in der Bildung aber auch der künstlerisch-ästhetischen Tätigkeit zu gewährleisten.

2

Aus der Umfrage ergaben sich für alle künstlerischen Sparten folgende Herausforderungen, vor denen die Bildungseinrichtungen stehen: Finanzierung, Entfernung bzw. Erreichbarkeit der Kulturinstitution sowie damit einhergehend der Zeitfaktor. Ferner lässt sich aus den Ergebnissen die Erkenntnis ziehen, dass den Bildungseinrichtungen zum Teil die verschiedenen Angebote der Kultureinrichtungen nicht bekannt sind. Viele Kooperationen von Kindertagesstätten und Schulen mit Kulturträgern entstehen über persönliche Kontakte.

Aus den im Rahmen der Erhebung aufgezeigten Problemen ergeben sich für die Chemnitzer KONTAKTSTELLE KULTURELLE BILDUNG

weitere Aufgabenschwerpunkte. Um die dargestellte Situation zu verbessern, wird derzeit an einer Plattform gearbeitet, die kulturelle Bildungsangebote online darstellt. Kultureinrichtungen können damit ihre Veranstaltungen und Projekte zielgerichtet eintragen und so den Bildungseinrichtungen die Möglichkeit bieten, nach spezifischen Angeboten zu suchen. Durch die Beteiligung sowohl von Kulturträgern als auch Pädagogen an der Errichtung der Plattform sowie die gemeinsame Nutzung soll außerdem die weitere Vernetzung der Partner ermöglicht bzw. die Zusammenarbeit verbessert werden.

3

Die Förderung richtet sich nach den jeweils gültigen Richtlinien und den darin festgehaltenen Fördergegenständen bzw. -voraussetzungen. In beiden Richtlinien wird als wichtiges Förderkriterium von Maßnahmen herausgestellt, dass diese die Kreativität und / oder Bildung unterstützen. Des Weiteren wird bei der Förderung der Schwerpunkt auf Projekte gelegt, die Modellcharakter besitzen und möglichst mehrere künstlerische Sparten zusammen führen. Diese Prioritätensetzung hat sich aus der Bestandsaufnahme und den Erfahrungen der Kontaktstelle ergeben.

4

Im Kulturraum Chemnitz können Projekte kultureller und damit auch künstlerischer Bildung im Rahmen der kommunalen Kunst- und Kulturförderung sowie über das Fördermodell Soziokultureller Jugendfonds bezuschusst werden.

Ansprechpartnerinnen im Kulturraum Chemnitz:

Katrin Voigt, Kulturraumsekretärin

Božena Schiemann
Kordinatorin kulturelle Bildung

Kulturbüro der Stadt Chemnitz
Getreidemarkt 3, 09111 Chemnitz

Tel. 0371 488 4120
kulturelle.bildung@stadt-chemnitz.de

1

Im Bereich der bildenden Kunst haben die Kunstvereine und -verbände, die Galerien, die Museen und Kunstsammlungen sowie die Künstler das Potential und die Bedeutung der kulturellen Bildung erkannt. Der Bereich bildende Kunst ist besonders gut geeignet die Zielgruppen aktiv in die Projekte einzubeziehen, so dass sich die Teilnehmer aktiv mit der Kunst auseinandersetzen können. Festzustellen ist, dass ein großer Teil von Projekten, die nach den Kriterien des Kulturraumes Vogtland-Zwickau dem Bereich der kulturellen Bildung zuzuordnen ist, in der Sparte der bildende Kunst stattfinden (Workshops, Ausstellungen, Werkstätten, Förderstudios). Dabei sind gegenwärtig vielseitige Aktivitäten bzw. eine Weiterentwicklung der Angebote und Aufgaben zu beobachten. Die Träger nehmen sich jüngst verstärkt der kulturellen Bildung an, neue Antragsteller treten auf, etablierte Antragsteller erweitern bzw. qualifizieren ihre Angebote.

2

Über eine kulturraumweite Befragung von Kulturträgern und Schulen wurden im Jahr 2009 die vorhandenen Angebote ermittelt. Es wurde aber auch gefragt, welcher Bedarf hinsichtlich der Durchführung dieser Projekte sowie der Etablierung neuer Projekte besteht und welche Probleme bei der Umsetzung von Projekten der kulturellen Bildung ggf. bestehen. Damals zeichnete sich ein großes, aber nur wenig vernetztes und damit nur punktuell genutztes Angebot an Projekten der kulturellen Bildung in unserem Kulturraum ab. Häufig wird Unterstützung in Bezug auf die Qualifizierung der Akteure, aber auch bei den Projektkonzeptionen, bei Finanzierungsplänen und der Erarbeitung von Förderanträgen gewünscht. Die *Netzwerkstelle Kulturelle Bildung*, die durch den Kulturraum Vogtland-Zwickau im Jahr 2011 eingerichtet wurde, hält entsprechende Angebote vor (z. B. Fundraising, qualifizierte Antragstellung, Qualifizierung für Künstler). Spezifisch für Künstler aus dem Gebiet des Kulturraumes Vogtland-Zwickau wurden im Jahr 2012 als Qualifizierung *Bewegung Kunst – Kunst an Schulen* (zum Thema *Projekte an Schulen* und unter dem Motto »Wie kann man Kinder und Jugendliche mit Kunst begeistern?« (praktische Hilfestellung für die Arbeit mit Heranwachsenden). An den beiden Veranstaltungen nahmen insgesamt 35 Künstler teil. Gerade im ländlichen Raum

wird auch die Erreichbarkeit der Angebote (öffentl. Verkehrsmittel) bzw. die Finanzierung der entstehenden Fahrtkosten als Problem benannt. Dies gilt jedoch nicht nur für den Bereich der künstlerischen Bildung, sondern gleichwohl auch für die weiteren Kultursparten. Hier wären Lösungen auf kommunaler Ebene aber auch auf Landesebene wünschenswert. Um Zugangsmöglichkeiten zu schaffen, sollten Förderungen im Bereich der kulturellen Bildung so angelegt sein, dass die Träger die Angebote mit moderaten Eigenanteilen oder mit verhältnismäßig geringen Teilnahmegebühren kalkulieren können. Zudem ist es wichtig, die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen bei den Projektangeboten zu berücksichtigen bzw. jugendrelevante Inhalte zu planen.

3

Kulturelle Bildung spiegelt sich in den Bereichen Kultur, Bildung und Soziales und braucht reges Engagement und verlässliche Ansprechpartner sowie darüber hinaus gemeinsame Ziele und Aktivitäten.

Auf der Grundlage der Befragungen der Akteure des Bereichs der kulturellen Bildung wurden Qualitätskriterien für Projekte entwickelt, welche bei der Überarbeitung der Fördergrundlagen des Kulturraumes Vogtland-Zwickau berücksichtigt wurden. Der Kulturraum versteht die Angebote der kulturellen Bildung grundsätzlich sowohl sparten- als auch generationsübergreifend (lebenslanges Lernen). Sofern Einrichtungen oder Projektantragsteller aus den unterschiedlichen, vom Kulturraum geförderten Kultursparten nachweislich Angebote vorhalten, welche die vom Kulturraum definierten Merkmale der kulturellen Bildung erfüllen, besitzen diese für den Kulturraum eine hohe Förderrelevanz. Zu den Merkmalen der Angebote kultureller Bildung gehören gemäß den Kriterien aus den Förderschwerpunkten des Kulturraumes Vogtland-Zwickau insbesondere

- die (Selbst-)Bildung des Menschen durch die Auseinandersetzung mit sich, seiner Umwelt und der Gesellschaft mit Methoden der Kulturpädagogik und durch die Künste,
- aktive kreativ-künstlerische Betätigungsfelder und Rezeption von Kunst und Kultur,
- Vermittlung grundlegender künstlerischer, kultureller und sozialer Kompetenzen und Kulturtechniken

1

Das Potential der bildenden Kunst für Belange der kulturellen Bildung wird nicht ausgeschöpft. Allgemein, so der Eindruck, existieren mehr Schwierigkeiten und die Probleme sind oft komplexer als in anderen Genres. Man könnte versuchen, das Wesen der bildenden Kunst zu betrachten, um das zu verstehen: sie ist, wie der Begriff schon nahelegt, mit einem konkreten Ergebnis, einem Bildnis im weitesten Sinne, verbunden. Am Ende des Schaffensprozesses steht meist etwas da, oder hängt an der Wand. Dieses Objekt besteht aus Materialien und Werkstoffen, die eine fachgerechte Verarbeitung erfordern. Wer also ein bildkünstlerisches Projekt beginnt, muss sich auch diese Fragen stellen: Verwende ich das zweckmäßige Material und besitze ich das Wissen und die Fähigkeiten, diese Materialien zu verarbeiten? Außerdem vielleicht noch: Welche Sicherheitsrisiken gehen von den Materialien aus? Wo sollen die entstehenden Bildnisse verbleiben? Wird für den Aufstellungsort eine Genehmigung benötigt? Wo und wie werden die Materialien beschafft, gelagert, entsorgt? Welche Werkzeuge und Geräte werden benötigt? Wo verbleiben diese bis zum nächsten Einsatz?

Die Liste der Fragen ließe sich beinahe endlos fortsetzen und ist mit der Tatsache zu begründen, dass bildende Kunst meist aus Werkstoffen und deren Verarbeitung entsteht. Bei der Vielzahl der Genres und den immer größer werdenden technischen Möglichkeiten sind hier komplexe und weitreichende fachliche Kompetenzen erforderlich.

Kulturelle Bildung spielt sich im Prozess des Schaffens ab. Auf dem Weg zum Ergebnis entstehen Erkenntnisse und Einsichten über das Wesen des Materials und dessen Verarbeitung. Das Thema, anfangs noch vage, wird konkreter und schließlich auf den Punkt gebracht. Man lernt seine Idee mit dem Material zu formulieren wie mit einem eigenen Alphabet. So vielfältig die Materialien und Genres sind, so weit ist auch das Feld der Prozesse und Methoden. Und allen ist gemeinsam: Sie benötigen Zeit, oft viel Zeit.

Im bildkünstlerischen Bereich stoßen wir auf eine wahre Fundgrube, sozusagen ein Eldorado der kulturellen Bildung! Möglichkeiten lebensnaher Ausbildung in aktuellen Kulturtechniken gibt es also genug. Warum ist es dann so schwierig mit der künstlerischen Bildung?

Die Anforderungen an die Akteure sind sehr hoch. Das begrenzte Personal schränkt die Szene schon wieder ein. Außerdem ist die Ge-

4

Der Kulturraum Vogtland-Zwickau versteht kulturelle Bildung als Querschnittsaufgabe und Handlungsauftrag und unterstützt diesen Bereich im Rahmen seiner begonnenen Netzwerkarbeit. Gefördert wird eine Vielzahl von Einrichtungen und Projekten der unterschiedlichen Kultursparten. Unabhängig von den spartenbezogenen Förderschwerpunkten wurden mit der Evaluierung der Fördergrundlagen des Kulturraumes Vogtland-Zwickau im Jahr 2012 für den Bereich der kulturellen Bildung gesonderte Förderkriterien benannt. Dem folgend können Zuwendungen für Angebote der kulturellen Bildung sowohl als institutionelle Förderung (kulturelle Bildung als Bestandteil der Angebote von Kultureinrichtungen; z.B. Theaterpädagogik, Museumspädagogik) aber auch für zeitlich und inhaltlich abgegrenzte Projekte (z.B. Workshops, Werkstätten) gewährt werden. Den Akteuren der kulturellen Bildung steht die Koordinatorin für kulturelle Bildung zur Seite, um z.B. Unterstützung bei der Projektplanung zu leisten und Akteure zu vernetzen, aber auch für Beratungen zu Förderprogrammen und Förderanträgen. Darüber hinaus regt die Netzwerkstelle auch neue Projekte an. In Zusammenarbeit mit den Fachberatern Kitas der Jugendämter wurde durch die Netzwerkstelle die Projektidee *Jeder Kita ein Künstler* entwickelt. Konkret verbirgt sich hinter diesem Projekt die Einbeziehung bzw. Partnerschaft eines freischaffenden Künstlers mit einer Kindertageseinrichtung. Im Rahmen einer Ausschreibung wurden für die Jahre 2013 und 2014 jeweils acht Tandem-Partnerschaften im Kulturraumgebiet ausgewählt, die von der Netzwerkstelle begleitet werden. Nähere Informationen zum Projekt sind auf der Internetseite zu finden.

Annett Geinitz

**Netzwerkstelle Kulturelle Bildung
Kulturraum Vogtland-Zwickau**
c/o ars popularis e.V.
Weinholdstr. 7, 08468 Reichenbach

Tel. 03765 259 14 68
info.kulturellebildung-krvz@gmx.de
www.kulturraum-vogtland-zwickau.de

fahr der Imitation, des sozusagen vorgetäuschten Bildungserlebnisses dauernd vorhanden. Bildkünstlerische Äußerungen lassen sich gelegentlich schwer beurteilen. Es kann ein super Schaffensprozess stattgefunden haben und das Ergebnis ist enttäuschend, weil die Präsentation schlecht ist. Und umgekehrt ist es möglich, dass ein halbes Jahr lang kaum eine Entwicklung erkennbar war, die Präsentation wird aber super, weil der künstlerische Leiter die entscheidenden Striche selbst noch gesetzt hat.

Niemals werde ich verstehen, woher die Einsicht kommt, dass jeder, der ein Instrument ordentlich spielen will, regelmäßig üben muss, aber der Gedanke – bei der Klage über die Unfähigkeit, ein Bild zu malen – dass auch der bildnerische Entwicklungsprozess etwas mit Übung zu tun hat, in weiter Ferne liegt. Das ist nicht gerecht. Hier werden die Genres mit zweierlei Maß gemessen. Hat die bildende Kunst etwa ein Imageproblem?

2

Künstlerische Bildung, also der Prozess, der zum Entstehen bildnerischer Werke führt, benötigt eine breitere Öffentlichkeit. Die Kultur der Präsentation, Diskussion und schließlich Anerkennung, müsste gestärkt werden. In jedes öffentliche Gebäude gehört eine Ausstellung, eine temporäre Galerie. Kunst gehört in den öffentlichen Raum. Es sollte üblich sein, dass bildende Künstler sich hörbar zu den Phänomenen unserer Zeit äußern. Wenn die Relevanz der bildenden Kunst außer Frage steht, wenn es ohne sie nicht geht, wird sie auch ihren Platz im Bildungsprogramm bekommen.

Bildkünstlerische Produkte sind sehr dem Kriterium der finanziellen Verwertbarkeit ausgesetzt. Dabei könnten die Techniken der bildenden Kunst, ihre Reflexion der Welt, ihr genaues Hinschauen und Begreifen eine sehr erfüllende Art zu leben sein.

3

Den Kulturraum Erzgebirge Mittelsachsen muss man, wie alle anderen Kulturräume auch, zunächst als eine kulturpolitische Konstruktion verstehen. Was die Kulturschaffenden hier verbindet, ist die öffentliche Wirksamkeit ihrer Arbeit, sind die Fördermöglichkeiten, die Erhaltung und Gestaltung vorhandener Strukturen. Es verbindet sie nicht unmittelbar das Thema ihrer jeweiligen Arbeit oder die Sparte, in der sie tätig sind.

Es gibt jedoch mehrere Aspekte, die eine Verbindung zwischen den Sparten darstellen können:

1. Die Idee, das eigene Thema, Genre weiterzuführen stellt jeden Leiter einer Einrichtung, jeden Vereinsvorstand vor die Frage der Nachwuchsförderung. Darin ist letztlich die Weitergabe verinnerlichter kultureller Techniken zu sehen, also kulturelle Bildung.
2. Die Tätigkeit jeder Sparte richtet sich an ein Publikum. Ohne kulturelle (Vor)bildung ist dieses nicht in der Lage, die Angebote anzunehmen.
3. Einzelne Antragsteller verschiedener Sparten betreiben kulturelle Bildung aus verschiedenen Blickwinkeln als ihr »Kerngeschäft«. Kurse, Werkstätten, Feriencamps sind die gängigen Formate dafür. Die Tätigkeit dieser Einrichtungen wird geschätzt und unterstützt.

Kulturelle Bildung ist demnach ein Bindeglied, ein Kerngedanke der Arbeit des Kulturraumes. Extra formulierte Kriterien dafür gibt es dennoch nicht. Jedoch sieht man inzwischen die Notwendigkeit zur Fortbildung der Antragsteller und hat dies in den Förderkriterien verankert.

4

Separate Förderinstrumente für künstlerische Bildung gibt es nicht. Es liegt in der Verantwortung der Antragsteller, diesen Aspekt ihrer Arbeit zu entwickeln. Das fällt den geförderten Institutionen leichter, da sie über einen festen Personalstamm und mehr zeitliche Ressourcen verfügen. Insofern besteht für den Kulturraum die Möglichkeit, Schwerpunkte für die Förderung zu setzen.

Text Rolf Büttner Leiter der VOLKSUNTSCHULE Oederan

Kulturraumsekretariat Erzgebirge-Mittelsachsen

Wolfgang Kalus
Kultursekretär

Gebäude der Musikschule Flöha, Obergeschoss,
Zimmer 109-110
Bahnhofstraße 8a, 09557 Flöha
Tel. 03726 78 45 47 11
w.kalus@kr-erzms.de

Haïke Haarig
Ansprechpartnerin Kulturelle Bildung
Tel. 03726 78 45 47 16 (Mo – Do)
h.haarig@kr-erzms.de

Der Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien hat mit dem Beschluss der *Kulturpolitischen Leitlinien* für den Kulturraum im Jahr 2011 die Schwerpunkte der Förderpolitik und der kulturpolitischen Handlungsrichtungen neu geordnet und präzisiert. Erstmals wurde kulturelle Bildung als Querschnittsaufgabe definiert und die Ziele des Kulturraums in diesem kultur- und bildungspolitischen Handlungsfeld konkret beschrieben. Das ist ein Novum und signalisiert, welche Bedeutung der Kulturraum und seine Gremien der kulturellen Bildung in unserer ländlich geprägten Region in der Zukunft beimesen. Es wurde festgeschrieben, dass Anträge bei der Votierung von Projektvorhaben im Bereich der kulturellen Bildung besonders gewichtet werden müssen, da sie keine zusätzliche Qualität, sondern eine herausgehobene Bedeutung aufweisen.

Weiter heißt es: »Die konsequente Weiterentwicklung der kulturellen Bildung in ihrer vernetzenden und fachübergreifenden Qualität wird im Kulturraum gefördert. Da kulturelle Bildung nicht nur Förder-, sondern in erster Linie Vernetzungsauftrag ist, bekennt sich der Kulturraum langfristig zum Betrieb einer NETZWERKSTELLE KULTURELLE BILDUNG, die Kultureinrichtungen, Schulen und auch außerschulische Partner in Beziehung setzt und ganz besonders Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als Zielgruppen in den Blick nimmt (...). Kulturelle Bildung heißt aber auch lebenslanges Lernen. Alle Altersgruppen und Milieus sind als Zielgruppen von Maßnahmen und Projekten zur kulturellen Bildung zu erschließen. Der Kulturraum orientiert sich dabei an den Vorgaben der UNESCO.«¹

Der Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien richtet somit seine Förderpraxis nicht auf einzelne Sparten. Auch bildet die kulturelle Bildung keinen eigenen Förderbereich, sondern sie ist Bestandteil der kulturellen und künstlerischen Arbeit aller geförderten Sparten, die gleichberechtigt Beachtung finden.

Der Kulturraum betrachtet bei der Förderung und Unterstützung von Vorhaben der kulturellen Bildung den Kulturbegriff von einem möglichst weiten Verständnis aus.

Geht man davon aus, dass das Konzept der künstlerischen Bildung darauf abzielt, künstlerische Formen des handlungsorientierten Denkens in der Kunstdidaktik auszubilden², so ist eine Fokussierung dieser Form der Kunstvermittlung auf die Einrichtungen und Initiativen zu konstatieren, die sich in ihrer Arbeit mit praktisch kreativer und aktivierender Bildungsarbeit beschäftigen. Hier sind insbeson-

dere die Musikschulen, die Kunstabteilungen der Volkshochschulen aber auch die Museumspädagogik sowie die Tanzpädagogik oder auch die künstlerische Theaterpädagogik beispielhaft zu nennen. Die reine vermittlungsorientierte Kunstdidaktik, deren Schwerpunkte auf Erkenntnisgewinn, Erwerb von Kompetenzen und operationalisierbaren Zielen liegen, spielt in der gegenwärtigen kulturellen Vermittlungsarbeit allerdings noch die dominierende Rolle.

Gleichwohl ist in Schulen und kulturellen Einrichtungen das deutliche Bemühen erkennbar, die künstlerisch kreativen Ansätze der kulturellen und speziell der künstlerischen Bildung weiter zu entwickeln und zu vertiefen. Es handelt sich dabei um einen Prozess, der einerseits die Motivation und den qualifizierten Umgang mit den methodisch-didaktischen Instrumentarien der Kunstvermittlung und andererseits die personellen und materiellen Ressourcen zur Umsetzung benötigt.

Der Ehrlichkeit halber muss festgestellt werden, wir stehen in den verschiedenen Aktionsfeldern der kulturellen Bildung noch ziemlich am Anfang einer langen Wegstrecke. Bezüglich der künstlerischen Bildung sind große Anstrengungen notwendig, um die spezifischen Anforderungen und die hohen Erwartungen erfüllen zu können.

Die Bedingungen für das Gelingen dieses ehrgeizigen Anspruches zu schaffen, kann nur in gemeinsamer Verantwortung all derjenigen geschehen, die einen entsprechenden institutionellen oder gesellschaftlichen Auftrag haben oder persönlich künstlerisch-intrinsisch motiviert sind. Künstlerische Bildung ist im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien ein Zukunftsthema.

¹ aus den *Kulturpolitischen Leitlinien* des Kulturraums Oberlausitz-Niederschlesien aus dem Jahr 2011

² www.kunstpaedagogik.de/index.php?title=Künstlerische_Bildung

Ulf Großmann

Koordinator
Netzwerkstelle Kulturelle Bildung

Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien
c/o Landratsamt Görlitz
Bahnhofstraße 24, 02826 Görlitz

Tel. 0358 296 03 65
Mobil 0152 22 67 27 72
kulturelle-bildung@freenet.de
www.kulturellebildung-ol.de

7

Kulturraum Meißen - Sächsische Schweiz - Osterzgebirge

1 & 2

Eine Eruiierung aller Angebote im Bereich der kulturellen und insbesondere der künstlerischen Bildung, erfolgte bisher im Kulturraum Meißen - Sächsische Schweiz - Osterzgebirge nicht. Gleichwohl wird eine Vielzahl von Bildungsangeboten in den verschiedenen Kultureinrichtungen des Kulturraumes vorgehalten und wahrgenommen. Im Bereich der künstlerischen Bildung sei exemplarisch die JUGENDKUNSTSCHULE E.V. in Meißen genannt. Eine Vernetzung der vorhandenen Angebote und damit die Unterstützung aller Akteure in diesem Bereich soll in den künftigen Jahren ausgebaut werden. Eine Netzwerkstelle, welche bestehende Projekte bündelt, gibt es bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht.

3 & 4

Der Kulturraum Meißen - Sächsische Schweiz - Osterzgebirge hat keine expliziten Förderregularien für den Bereich der künstlerischen Bildung verabschiedet. Im Kulturraum werden jährlich ca. 40.000 € im Bereich der Bildenden Kunst bewilligt, darin inbegriffen sind Projekte der künstlerischen Bildung.

Diana Fechner
Leiterin Kultursekretariat

Kulturraum Meißen - Sächsische Schweiz - Osterzgebirge
c./o. Landratsamt Meißen
Brauhausstr. 21, 01662 Meißen

Postanschrift:
Postfach 10 01 52 / 01651 Meißen

Tel. 03521 725 70 61
kulturraum@kreis-meissen.de
www.kreis-meissen.de

8

Kulturraum Leipziger Raum

1

Angebote bildender Kunst für Kinder und Jugendliche werden gut in soziokulturellen Einrichtungen im Rahmen von kontinuierlichen Kursen und Workshops bzw. Ferienangeboten wahrgenommen. Die Umsetzung von Kunstprojekten in Schulen setzt eine gute Zusammenarbeit mit dem Kunstlehrer voraus und findet vor allem dort statt, wo Kulturschaffende regional verortet sind (z.B. Grimma - SCHADELMÜHLE E.V., KÜNSTLERGUT PRÖSITZ, SCHWEIZERHAUS PÜCHAU E.V.).

2

Angebote künstlerischer Bildung werden dann gut von Schulen und Kitas angenommen, wenn sie zu den Rahmenbedingungen von Kita und Schule passen, frühzeitig geplant und abgesprochen werden. Bei Projekten mit Schulen sollte das Angebot lehrplanbezogen sein, um den Unterricht bereichernd zu ergänzen. Ein weiteres Angebotsformat besteht im GTA Bereich.

Um eine neue Qualität zu erreichen, werden im Kulturraum bereits Projekte bildender Kunst im Projekt *KulturTotal* in der Auseinandersetzung mit regional bedeutsamen Themen angeboten und umgesetzt. Dabei entstehen projektübergreifende Vernetzungen mit Museum, Bibliothek und Theater.

Wichtig ist, dass die Projektangebote bildender Kunst im ländlichen Raum so flexibel sind, dass sie bei Bedarf auch in der Schule bzw. Kita stattfinden können.

Der Fachberater für kulturelle Bildung im Kulturraum Leipziger Raum unterstützt die ansässigen Kulturschaffenden bei Bedarf in der Entwicklung, Kommunikation und Umsetzung von Projekten künstlerischer Bildung.

Ein Instrument zur Verbesserung der Kommunikation von Angeboten künstlerischer Bildung in Schulen und Kitas stellt das Internetportal des Kulturraumes dar, wo die Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen ihre Angebote in die Projektdatenbank einstellen können. Dies wird von den Kulturschaffenden / Künstlern noch zu wenig genutzt.

3

Der Kulturraum hat sowohl in seiner Kulturentwicklungsplanung als auch seiner Förderrichtlinie die kulturelle und künstlerische Bildung als Schwerpunkt ausgewiesen. Praktisch spiegelt sich das auch in der Förderung des Projektes *KulturTotal* wieder, die ohne Beteiligung des SMWK durchgeführt wird.

Weiterhin können von ansässigen Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen Projekte über die *Förderrichtlinie des SMWK über Gewährung von Zuwendungen für Maßnahmen zur Stärkung der kulturellen Bildung im Freistaat Sachsen* beim SMWK beantragt und vom Kulturraum Leipziger Raum befürwortet und mitfinanziert werden.

4

Der Kulturraum fördert in jedem Jahr in Höhe von 15.000 € Kunst. In diesem Rahmen sind auch Projekte der künstlerischen Bildung förderfähig.

Manfred Schön, Kultursekretär

Kulturraum Leipziger Raum
c/o Landkreis Leipzig
Stauffenbergstr. 4, 04552 Borna

Tel. 0343 372 41 35 00
Kulturraum.LepzigerRaum@t-onlinede
www.kulturraum03.de



Gespräch zwischen CHRISTINE RANGE, LANDESVEREINIGUNG KULTURELLE KINDER- UND JUGENDBILDUNG SACHSEN E.V. (LKJ) und BRITTA SCHULZE, bildende Künstlerin und Leiterin Projekt *Bewegung Kunst – Das Fliegende Atelier*

BRITTA SCHULZE Kulturelle, in unserem Fall künstlerische Bildung wird oft als Zusatz zur allgemeinen Bildung von Kindern und Jugendlichen gesehen. Es gibt in der Politik derzeit ein Umdenken hinsichtlich dieses Themas. Worin liegt nach Ihrer Ansicht der Grund dafür?

CHRISTINE RANGE Es gibt seit einigen Jahren eine Art Hype in Sachen kulturelle Bildung. In den Antworten auf die Große Anfrage der CDU/FDP-Fraktionen in Sachsen wird kulturelle Bildung als lebenslanger Lernprozess bezeichnet und mit Blick auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen konstatiert, dass kulturelle Jugendbildung gut geeignet ist, Lern- und Bildungsprozesse in einem freiwilligen Setting zu initiieren und so die Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

Ich denke, neben dieser Einsicht, die sich von der europäischen und Bundesebene nun auch mit einiger Verzögerung in Sachsen durchzusetzen scheint – ohne eine finanzielle Untersetzung – gibt es in der Politik ganz pragmatische Gründe mit Blick auf die Anforderungen der Arbeitswelt. Wissen allein reicht nicht mehr. Man braucht kreative Köpfe, kreative Lösungen, alternatives Denken. Inzwischen ist unumstritten, dass über kulturell-künstlerische Tätigkeiten eine Vielzahl sozialer und personaler Kompetenzen erworben werden: an einer Sache dranzubleiben, sie von verschiedenen Seiten aus zu betrachten, alternative Lösungen zu finden und zuzulassen, das Blickfeld zu erweitern, die Lust und die Fähigkeit zu Teamarbeit. Ein anderer Grund ist sicher auch, dass künstlerisch-kreatives Tätig sein zu großer innerer Zufriedenheit führt, zur Erfahrung der Selbstwirksamkeit, des Stolzes auf ein vielleicht unter Mühen erschaffenes Ergebnis. Eine aus eigenem Antrieb erfolgte künstlerische Tätigkeit macht glücklich. Und ein

glücklicher Mensch ist selten depressiv und insgesamt leistungsfähiger.

BRITTA SCHULZE *Das Fliegende Atelier* ist ein Projekt, in dem die Zielgruppe Kinder und Jugendliche sind, die kaum Möglichkeiten für kulturelle Bildung haben. Die vielen Teilprojekte des *Fliegenden Ateliers* finden an sozialen Brennpunkten und an Orten statt, wo schwer kulturelle und künstlerische Bildung stattfinden kann. Wie sehen Sie die Teilhabe unterschiedlich kulturell geprägter Kinder und Jugendlicher, auch in Bezug auf Elitebildung in dem Bereich Kultur?

CHRISTINE RANGE Sie haben Recht, nicht selten hört man, kulturelle Bildung sei etwas Elitäres, oder sagen wir, der bürgerlichen Mittelschicht zuzuordnen. Wer selbst ins Gewandhaus oder das Theater geht, schickt seine Kinder in der Regel in die Musikschule oder zum Ballett. So ist das Klischee, und ein bisschen Wahrheit ist ja immer auch dran an Klischees. Aber die LKJ ist ein freier Träger der Jugendhilfe und wir sehen unsere besondere Aufgabe sowohl in der praktischen Bildungsarbeit als auch im Bereich der Interessenvertretung und Lobbyarbeit darin, uns für die kulturelle Teilhabe derjenigen einzusetzen, die nicht schon mit der Muttermilch und durch das Elternhaus an Kunst und Kultur herangeführt werden. Es muss in unserem Blick bleiben, für diese Zielgruppen Angebote zu unterbreiten, die sie dort abholen, wo ihre Interessen sind, wo sie leben, wo sie ihre Freizeit verbringen. Lebensweltbezogenheit nennt man das in der Jugendhilfe. Das gelingt uns nur mit einem weiten Kulturverständnis, mit

einer Offenheit anderen Ausdrucksweisen, Geschmäckern und Wertvorstellungen gegenüber, mit einer Offenheit hinsichtlich der Methoden, Inhalte, Veranstaltungsorte und -zeiten. Das Bundesprogramm *Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung* setzt genau an diesem Punkt an. Wir dürfen jedoch nicht stehen bleiben bei den ersten »niedrigschwelligen« Angeboten, sondern müssen mit unserer Persönlichkeit überzeugen, Vorbilder sein, Formen und Ansprachen finden, die die Kinder und Jugendlichen »dran bleiben lassen« und Lust auf mehr machen. Vom Graffiti zur Malerei, vom Objektbau zur Skulptur, vom Parcours zum Tanz, vom RAP in die Musikschule oder zum Poetry Slam. Aber wir sollten auch akzeptieren, dass sich bei Kindern und Jugendlichen Interessen schnell ändern können, weil sie etwas mit Freunden zusammen machen oder lieber zum Schwimmen, Fußball oder zu den Pfadfindern gehen wollen.

Für diejenigen, die ernsthaft künstlerisch weiter arbeiten möchten, müssen wir Lern- und Experimentierräume mit professionellen Künstlern und Kunst-, Medien-, Tanz- oder Theaterpädagogen vorhalten. So, wie es flächendeckend Musikschulen gibt, sollten auch Jugendkunstschulen flächendeckend zur Kulturlandschaft gehören und wohnortnah erreichbar sein.

BRITTA SCHULZE Bildungsferne Schichten, das sind nicht nur die Migrationskinder im Leipziger Osten, sondern zunehmend Kinder und Jugendliche, die aus Deutschland kommen und wenig Vorstellung von kultureller Bildung haben. Neben den, für ihre Kinder sehr engagierten Eltern, meist aus finanziell gesicherten Verhältnissen, steht eine Elternschaft, die sich dem Problem der Armut gegenüber sieht. Auch auf dem Land ist Armut vorhanden. Zusätzlich gibt es Orte, wo Jugendliche massiv mit rechtsradikalen Ideen konfrontiert werden. Was können wir gemeinsam, auch in der Zusammenarbeit mit zuständigen Ämtern, tun, um kulturelle Bildung als Motor für demokratisches und humanistisches Denken auszubauen?

CHRISTINE RANGE Ich verweise auf meine Antwort zur vorangegangenen Frage. Ich sehe jedoch eine zu starke Zweckorientiertheit bzw. Funktionalisierung der Kunst überhaupt

und der kulturellen Bildung insbesondere sehr kritisch. Mit Kunst und Kultur können wir junge Menschen in ihrer Persönlichkeit stärken, und um möglichst viele zu erreichen, brauchen wir ein vielfältiges Angebot und niedrige Zugangsschranken. Wenn kulturelle Bildung Teil der grundständigen Bildung sein soll, muss sie kostenfrei sein. Aber ich glaube nicht daran, dass kulturelle Bildung allein vor rechtsradikalem Gedankengut schützt. Wir überschätzen und überfordern Kunst und Kultur, wenn wir sie zum Heilsbringer erklären.

BRITTA SCHULZE *Das Fliegende Atelier* zählt für andere Akteure auf dem Feld der kulturellen Bildung als Pilotprojekt. Unter diesem Gesamtprojekt agieren im zweiten Jahr 20 Künstler in 15 Teilprojekten. Die Vielseitigkeit, die künstlerische Qualität, die Flexibilität hinsichtlich Ort, Zeit und Art der Durchführung der Teilprojekte machen den Erfolg aus. Wir gehen bewusst aus der Schule heraus. Wie wichtig sehen Sie außerschulische Angebote kultureller Bildung?

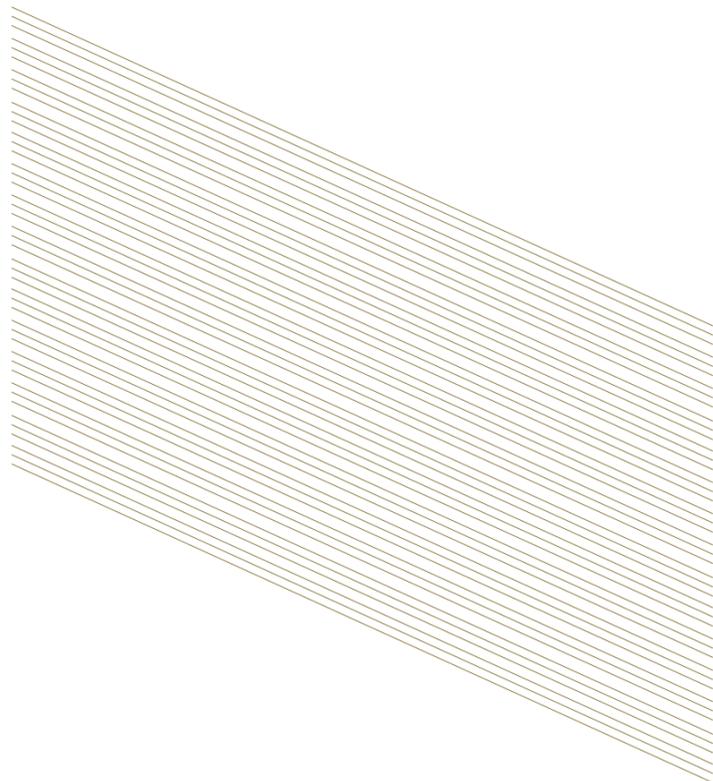
CHRISTINE RANGE Für äußerst wichtig. Allerdings können die außerschulischen Angebote immer nur eine Ergänzung zu den schulischen Angeboten sein. In der Schule werden über den Fachunterricht in Kunst und Musik alle Schüler erreicht. Im Nachmittags- und Freizeitbereich werden es immer nur vergleichsweise wenige sein. So klar wir uns als LKJ für mehr kulturelle Bildung in Schulen aller Schulformen positionieren, so deutlich setzen wir uns für den Erhalt der sogenannten dritten Lernorte ein, weil hier ein freiwilliges und selbstbestimmtes Lernen und Experimentieren stattfinden kann, das nicht durch die Pausenklingel beendet wird, aber auch, weil dieses neue Lernumfeld die Begegnung mit anderen Menschen ermöglicht, eine Öffnung ins Gemeinwesen hinein.

BRITTA SCHULZE Künstlerinnen und Künstler organisieren ein Angebot für Kinder und Jugendliche aus dem Prozess des Entstehens des künstlerischen Produktes heraus. Es bedingt sich ein Prozess des Praktischen, in dem die Kinder aus einem bestimmten Bewegungsablauf andere Erfahrungen machen, als in ihrem am Lehrplan orientierten Schulalltag. Worin gestaltet sich für Sie der Zugewinn mit freischaffenden Künstlern zu arbeiten und was ist daran anders, als mit angestellten Pädagogen Projekte durchzuführen?

CHRISTINE RANGE Freie Künstler sind meist keine Pädagogen. Sie verfügen in der Regel nicht über didaktisch-methodische Kenntnisse. Sie sind Künstler und insofern ist es spannend zu sehen, wie und womit sie die Zielgruppe erreichen und begeistern können. Meist geschieht das über die Kunst selbst, über das Material, die Instrumente, die Persönlichkeit, ihre Gelassenheit und das gleichzeitige Selbstbewusstsein, Künstler zu sein, die Welt anders zu sehen, ja, auch das Recht zu haben, sie anders zu sehen, zu malen oder darzustellen. Meist steht die Ästhetik im Vordergrund, nicht ein pädagogisches Ziel. Es geht nicht um richtig oder falsch, sondern um ein Zusammenspiel von Farben und Formen, um das Erlernen neuer Techniken. Ein Künstler wird kaum jemanden zwingen, zu arbeiten und mit zu machen, wenn er nicht will, weil er das Prinzip der Freiheit der Kunst auch als Mensch lebt.

BRITTA SCHULZE Sie sind lange in der LKJ tätig. Worin sehen sie Qualitätsmerkmale für ein gutes kulturelles Projekt für Kinder und Jugendliche?

CHRISTINE RANGE Ob ein Projekt gut war, bewertet jeder der Beteiligten wohl aus ganz eigener Perspektive. Das Projekt war gut, wenn Kinder und Jugendliche sagen, dass es nicht langweilig war, dass es cool war, Spaß gemacht hat, wenn sie etwas mit nach Hause nehmen können, wenn sie vielleicht den Künstler duzen durften. Für uns als Veranstalter war ein Projekt gut, wenn man spürte, dass alle Beteiligten mit Leidenschaft dabei waren, wenn die Organisation gut geklappt hat, die Teilnehmer Spaß hatten und man sah, dass sie in der Zeit des gemeinsamen Miteinanders »gewachsen« sind, wenn ein freundliches, lustvolles Klima herrschte, die Begeisterung in den Gesichtern zu lesen war, die Workshopleiter neben ihrer fachlichen Kompetenz auch Empathie und eine große Offenheit für ihr Gegenüber mitbrachten, wenn sie bereit waren, sich auf die gegebenen Bedingungen einzulassen, auch wenn sie nicht optimal waren, wenn wir unsere Dozenten fair bezahlen konnten, wenn es eine gute Abschluss-Präsentation gab – möglichst vor den Eltern und anderen Gästen – wenn bei Schulprojekten Lehrer und außerschulische Workshopleiter sich mit Respekt begegneten und mit mehr Verständnis und Wertschätzung für den jeweils anderen auseinandergehen, wenn die Sonne schien und die Abrechnung stimmte, wenn die Medien über das Projekt berichteten und wenn wir dann sagen: »das müssen wir unbedingt noch einmal machen!«



Christine Range
Geschäftsführerin LANDESVEREINIGUNG
KULTURELLE KINDER- UND JUGENDBILDUNG
SACHSEN E.V. (LKJ)

Britta Schulze
Künstlerin, Projektleiterin und Koordinatorin
des Projektes *Bewegung Kunst – Das
Fliegende Atelier* des BUNDES BILDENDER
KÜNSTLER LEIPZIG E.V.



Ein Gespräch zwischen ANNETT GEINITZ, Koordinatorin für kulturelle Bildung für den Kulturraum Vogtland/Zwickau und BRITTA SCHULZE, bildende Künstlerin und Leiterin Projekt *Bewegung Kunst – Das Fliegende Atelier*

BRITTA SCHULZE Du hattest mich 2012 als Referentin zu einer Weiterbildung für Künstler aus dem Kulturraum Vogtland/Zwickau eingeladen. In Leipzig haben wir bereits 2009 mit Qualifizierungsmaßnahmen für Künstler angefangen und versucht, auf diesem Weg einerseits Künstler zu gewinnen, die schon Projekte im Sinne künstlerischer Bildung durchgeführt hatten, aber andererseits auch solche, die sich erstmals damit beschäftigten. Das Weiterbildungsangebot erschien uns notwendig, um deutlich zu machen, worin der Inhalt einer Projektarbeit besteht und wie man sie aufbauen kann. Nach dieser Weiterbildung hatten wir einen Pool von ca. 35 Künstlern, die Interesse zeigten und in der Lage waren künstlerische Projekte durchzuführen.

Welche Intention hast du als Koordinatorin für kulturelle Bildung mit der von Euch angebotenen Weiterbildungsmaßnahme verfolgt?

ANNETT GEINITZ Für mich stand die Frage, wie kann ich für unseren Kulturraum, hinsichtlich der Vernetzung von Künstlern mit Bildungsinstitutionen wie Kita und Schule einen Schritt weiter kommen und wie kann ich die Künstler auf ihrem Weg unterstützen. Gerade im ländlichen Raum ist es wichtig, Künstler für künstlerische Bildung in Kooperation mit Schulen zu bringen. Es war ein guter Auftakt, dass Du von den Projekten, die Ihr mit dem *Fliegenden Atelier* in Leipzig und im Leipziger Land bis dahin durchgeführt habt und von Deinen Erfahrungen hinsichtlich der Qualifizierung von Künstlern berichten konntest.

BRITTA SCHULZE Eine Möglichkeit in der künstlerischen Bildung zu agieren, liegt im Bereich der Ganztagsangebote (GTA) an Schulen. Künstler sind über die Bedingungen für die Durchführung unterschiedlicher Meinung. Der häufigste Kritikpunkt ist die Finanzierung von GTA-Projekten und das damit verbundene Honorargeld für

Künstler. Was würdest Du zu den Ganztagsangeboten bei Euch sagen?

ANNETT GEINITZ GTA ist eine Möglichkeit, um Künstlern, die künstlerische Bildung vermitteln wollen, im eigenen Kulturraum zu beschäftigen. Meistens passiert eine GTA-Beteiligung bisher dort, wo der Künstler persönlich einen Bezug zur Einrichtung hat oder bereits Kontakte z.B. zwischen engagierten Lehrern und Künstlern bestehen. Leider werden Künstler über GTA –Mittel in vielen Fällen unzureichend für ihre Arbeit entlohnt, da teilweise der Aufwand, der sich u.a. in Vor- und Nachbereitung, aber auch Fahrzeit und –kosten spiegelt, nicht entsprechend eingeschätzt wird. Entscheidet sich die Schule aber und setzt Prioritäten und auf Qualität bei den künstlerischen Angeboten, ermöglicht die GTA-Richtlinie eine adäquate Bezahlung und zugleich eine Umsetzung neuer Ideen. An dieser Stelle ist es wichtig, der Schulleitung und den verantwortlichen Lehrern den Wert und den Aufwand, der hinter diesen extern geleiteten Angeboten steckt, zu verdeutlichen. Das Honorar sollte nicht unter 20 Euro pro GTA-Stunde und zwei GTA-Stunden angesetzt liegen. Darüber hinaus stelle ich es mir hilfreich vor, die Schule bei der Gestaltung eines kulturellen Ganztagsangebotes zu unterstützen. GTA ist immer noch ein schöner Weg, besonders für eine Schule, die nicht Kulturschule werden will, aber einen Schwerpunkt zur kulturellen Bildung setzen möchte.

BRITTA SCHULZE Wir haben in der Vergangenheit festgestellt, dass sich hinsichtlich Ganztagsangeboten jeder einzelne Künstler an die Schulen, Schulleiter oder Fördervereine wenden muss und es neben den genannten finanziellen Problemen ein Defizit bzgl. des Verständnisses für künstlerische Bildung gab. Diese Feststellung war

für uns Anlass zu sagen, wir machen ein eigenes großes Projekt, das unabhängig und außerhalb von Schule existiert: *Das Fliegende Atelier*. Wir bündelten unsere Künstler und versuchten für diese Künstler ein Gesamtprojekt zu schaffen, welches mobil in Leipzig Stadt und Leipzig Land durchführbar ist. Zusätzlich hatten wir Erfolg mit einem Pilotprojekt *East Slam Jungle Word* im Leipziger Osten, im offenen Freizeittreff Rabet. Durch dieses Projekt merkten wir, dass uns Kinder und Jugendliche wichtig sind, die wenig kulturelle Bildung erfahren und dass es hinsichtlich künstlerischer Projekte einen großen Bedarf in Leipzig und Leipziger Raum gibt.

2012 startete *Das Fliegende Atelier* mit 12 Teilprojekten und 2013 sind wir mit 15 Teilprojekten vertreten, in denen verschiedene bildende Künstler mit Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten arbeiten. *Das Fliegende Atelier* wird auch 2014 weitergeführt, so dass wir konstant und nachhaltig an den Aufgaben des Projektes dran bleiben können. Wir beauftragen Künstler aus den Kulturräumen Leipzig und Leipziger Raum, weil sie dort zu Hause sind und wissen, mit wem sie in Kooperation treten können und wo das Projekt außerhalb von Schule erlebbar ist, z.B. in Werkstätten, Ateliers aber auch in Museen, Bibliotheken oder anderen Einrichtungen, die die Stadt zu bieten hat. Die Kooperationspartner vertrauen den Künstlern nicht zuletzt auch gerade deshalb, weil diese die örtlichen Gegebenheiten kennen, in denen sie agieren. So können Räume bespielt werden, wo sonst keine künstlerische Bildung zu finden ist.

ANNETT GEINITZ Es steht außer Frage, dass auf dem Feld künstlerischer Bildung der Künstler die Fachkraft ist. Da künstlerische Bildung aber nach wie vor auch in der Schule stattfinden, bzw. Eingang in die Schule finden soll, ist es wichtig, den jeweilig beteiligten Lehrer mitzunehmen und den Künstler an dessen Erfahrungshorizont teilhaben zu lassen sowie anders herum. Hier ist bei vielen Vorhaben das Miteinander und das Aufeinandereinlassen gefragt. Nur so können wir auf langfristige Sicht kulturelle Bildung an Schulen etablieren. Was das außerschulische Erleben von Kunst betrifft, so ist *Das Fliegende Atelier* ein schönes Modellformat, das in den Regionen des ländlichen Raums funktioniert und auf andere Kulturräume übertragbar ist. »Fliegen« heißt ja mobil sein und bedeutet dorthin gehen zu können, wo Kinder in ländlichen

Strukturen zu Hause sind. Hier und im Zuge der demografischen Entwicklungen sind zudem generationsübergreifende Vorhaben äußerst spannend, bei denen Alt und Jung gemeinsam aktiv werden können.

BRITTA SCHULZE Für den Künstler sind Projekte der künstlerischen Bildung Schnittpunkte nach draußen, um mitzubekommen, wie die künstlerische Arbeit direkt und sofort wirkt. Die damit verbundene gesellschaftliche Bestätigung ist für den Künstler genauso wichtig wie für den Lehrer. Durch den direkten Bezug zu Kindern, Jugendlichen, Erziehern und Kooperationspartnern kann der Künstler über den praktisch-künstlerischen Prozess, der keinem festen Regulatorium, wie beispielsweise dem Lehrplan in der Schule unterliegt, flexibler auf unterschiedliche soziale Gegebenheiten der Teilnehmer reagieren, als dies der Lehrer möglicherweise während des Unterrichts kann. Wie könnte man dieses Potential, das der Künstler als qualifizierte Fachkraft in den Prozess einbringt, aus deiner Sicht noch besser voranbringen?

ANNETT GEINITZ Um in Schulen Projekte der kulturellen Bildung oder GTA mit künstlerischem Profil verstärkt umsetzen zu können, braucht es eine Art Vermarktung der einzelnen Anbieter aus der Region oder anders gesagt, die Bekanntmachung der für die Vermittlungsarbeit zur Verfügung stehenden Kunst- und Kulturschaffenden und ihrer Arbeitsfelder. Eine Möglichkeit wäre eine Art Künstlerpool oder eine Art Angebotskatalog.

Meine Arbeit als Koordinatorin für kulturelle Bildung verstehe ich auch dahingehend, Künstler für kulturelle Bildung zu gewinnen, Projekte der kulturellen Bildung zu fördern und Angebote nachhaltig zu etablieren. Schließlich sollten im Zuge der Etablierung kultureller Bildungsangebote bewährte Formate und passende Projektideen eine Fortführung erfahren dürfen. Nur so können wir verstetigen, was sich bewährt hat.

Annett Geinitz
Koordinatorin für kulturelle Bildung
im KULTURRAUM VOGTLAND/ ZWICKAU
und Projektleiterin beim Verein
ARS POPULARIS E.V. in Reichenbach

Britta Schulze
Künstlerin, Projektleiterin und Koordinatorin
des Projektes *Bewegung Kunst – Das
Fliegende Atelier* des BUNDES BILDENDER
KÜNSTLER LEIPZIG E.V.

Gespräch zwischen WILLI SCHMID, SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM
DER JUSTIZ und JACQUELINE KNAPPE, bildende Künstlerin

JACQUELINE KNAPPE Als man mich im Landesverband Bildende Kunst fragte, wer viel für die künstlerische Bildung getan hat, fielen Sie, Herr Schmid, mir ein. Ich habe Sie 2007 im Rahmen des KUNST AM BAU Wettbewerbs in der damals neu gebauten Jugendstrafanstalt Regis-Breitingen kennengelernt. Der Wettbewerb sah vor, dass das Kunst am Bau-Vorhaben mit Gefangenen umgesetzt werden sollte. Das war doch Ihre Intention? Wie ist es dazu gekommen?

WILLI SCHMID Der Gedanke ist nicht neu. Wir hatten schon im Jahre 1983, als in Baden-Württemberg die neue Justizvollzugsanstalt in Ravensburg gebaut wurde, mit Künstlern gearbeitet. Damals ist die Idee entstanden, Kunstprojekte mit Gefangenen zu realisieren. Das Eindrucksvollste für mich waren in dem Zusammenhang Majolika-Keramikarbeiten von Doris Ruch-Hummel, einer Künstlerin aus Freiburg. Gefangene haben beim Hofgang auf Butterbrotpapier Tattoos anderer Gefangener abgemalt, die Motive wurden auf Fliesen gebrannt und dann an die Mauer geklebt. Die Gefangenen haben voller Stolz die Arbeiten ihren Angehörigen gezeigt. Dies war ein Identifizierungsprozess, aber es ist auch noch was ganz anderes passiert. Die Gefangenen haben sich anders auf die Justizvollzugsanstalt eingestellt und Bedienstete sind neugierig geworden auf das, was da passierte. Es ist eine Gruppe zusammengewachsen, die eigene Ideen entwickelt hat, die weit über die ursprüngliche Vorstellung hinausgingen. Die Anstalt ist also in Bewegung gekommen, und zwar alle Beteiligten: die Gefangenen, die Künstler, die Besucher und die Mitarbeiter der Anstalt. Dieser kommunikative Prozess hat die Anstalt mit geprägt.

Diese Erfahrung, die ich aus Baden-Württemberg mitgebracht habe, die wollte ich in der neuen Jugendstrafvollzugsanstalt Regis-Breitingen umsetzen.

JACQUELINE KNAPPE Hat das nicht ganz viel Überzeugungskraft notwendig gemacht?

WILLI SCHMID Es war schon ein kleiner Kampf. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Bauverwaltung war unumgänglich, es war viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Letztendlich war man aber doch bereit, dieses Wagnis einzugehen.

JACQUELINE KNAPPE Ich war in Regis-Breitingen von der mentalen Kraft der Gefangenen begeistert, aber ich merkte auch, dass ich in die Knaststruktur eingreifen muss, in das System. Man muss die Beamten überzeugen, Gefangene motivieren. Da waren Beamte, die sagten »Frau Knappe, hier ticken die Uhren ganz anders!« War Ihnen als Abteilungsleiter bewusst, dass der Künstler auch in diesen Bereich eingreift?

WILLI SCHMID Wenn Sie versuchen, überkommene Strukturen des Justizvollzugs aufzubrechen, müssen Sie in Kauf nehmen, kritisiert zu werden. Sie ernten Kopfschütteln von Bediensteten aber auch von Gefangenen. Sie müssen auch in Kauf nehmen, dass die Öffentlichkeit sagt: Was soll denn das jetzt? Denen geht's ja wahnsinnig gut! Ich habe aber auch erlebt, dass die Gesellschaft sehr ernsthaft und offen darüber nachdenkt, was da Neues im Justizvollzug passiert. Und ich habe auch erlebt, dass die Bediensteten beginnen, ihre Routinen zu überdenken, sich auf Neues einzulassen und erleben, dass die »neuen Methoden« ihren beruflichen Alltag und ihre Beziehung zu den Gefangenen in positiver Weise verändern.

JACQUELINE KNAPPE Ich bin mit der Frage konfrontiert worden: »Wieso dürfen Verbrecher Kunst machen?« Wie würden Sie argumentieren?



WILLI SCHMID Man kann natürlich schlecht gegen Unwissenheit und Ignoranz argumentieren. Ich kann Menschen einsperren und nichts mit ihnen machen und sie irgendwann entlassen und das hohe Risiko eingehen, dass alles so bleibt, wie es vorher auch war. Die Alternative ist, dass wir in motivierender Form dem Gefangenen eine Chance geben, sich selbst zu erkennen, die eigenen Defizite aufzuarbeiten, die Muster, nach denen er handelt und die ihn erfolgreich ins Gefängnis gebracht haben, zu bearbeiten und zu verändern. So etwas ist immer mit Angst verbunden und daher gehört es auch zur Aufgabe eines modernen Justizvollzugs, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen aufzubauen, das es dem Gefangenen erlaubt, sich auf solche Veränderungsprozesse einzulassen. Und genau dazu sind Kunstprojekte, Kunsttherapie und Theaterpädagogik hervorragend geeignete Mittel. Der Mensch erlebt sich anders, er traut sich was, er lernt auch, über einen gewissen Zeitraum hinweg ein Ziel zu verfolgen und sich in eine Gruppe mit anderen Spielregeln als bislang zu integrieren. Er erlebt sich sozusagen neu, er merkt, dass er was kann, er erfährt auch Zuneigung, er kriegt Applaus – aber er erfährt auch Grenzen, die er zu respektieren lernt.

JACQUELINE KNAPPE Als ich in Regis-Breitingen gearbeitet habe, ist mir aufgefallen, dass der Gefangene dort immer der Gefangene bleibt. Also er wird ja auch als Gefangener im »System Knast« behandelt. Ich denke, der Künstler hat die Möglichkeit, den dort raus zu ziehen. Dies allerdings funktioniert nur so lange, wie man in diesem Bereich als Künstler verbleibt, nach gewisser Zeit gerät alles wieder in den alten Zustand. Was könnte man machen?

WILLI SCHMID Das ist eine Erfahrung, die man immer wieder macht. Gelingt es aber, die Bediensteten des Justizvollzugs von den neuen, anderen Möglichkeiten der Betätigung von Gefangenen zu überzeugen, so haben Kunstprojekte auch nachhaltigere Veränderungen des – wie Sie es nennen – »Systems Knast« zur Folge. Die Erfahrungen, die wir seit mittlerweile über zehn Jahre im sächsischen Justizvollzug machen konnten zeigen, dass hier Einiges möglich ist, dass sich viele Bedienstete mit Begeisterung und großem Engagement an diesen Veränderungsprozessen beteiligen.

JAQUELINE KNAPPE Das funktioniert nur über die Erfahrung.

WILLI SCHMID Das ist vollkommen richtig. Die Erfahrung, dem Gefangenen auf Augenhöhe zu begegnen, mit ihm etwas gemeinsam zu machen ist – in der Regel für beide Seiten – eine nachhaltig positive und bestärkende Erfahrung. Am Ende steht das gemeinsame Werk, das man geschaffen hat. Übergriffe, aggressive Verhaltensweisen gegenüber Bediensteten und Verweigerungshaltungen werden deutlich weniger und das Klima im Justizvollzug verändert sich. Und nur auf einer solchen Basis lässt sich ein wirksamer Behandlungsvollzug auch verwirklichen.

JAQUELINE KNAPPE Eine Kontinuität in der Arbeit mit Kunst ist der Verein KUNST IM KNAST E.V.. Wie viele Jahre gibt es den schon?

WILLI SCHMID Über zehn Jahre. Dieser Verein ist parallel gegründet worden zu den ersten Ideen, überhaupt Kunst im Vollzug zu machen.

JAQUELINE KNAPPE Aber das Konzept, Kunst in den Knast zu integrieren, kommt vom Ministerium?

WILLI SCHMID Ich habe im Jahr 2000 ein Konzept entworfen, das die Integration der Kunsttherapie im Vollzug zum Gegenstand hat, aber auch Transparenz des Vollzuges durch künstlerische Veranstaltungen herstellt.

JAQUELINE KNAPPE Also transparente Mauern?

WILLI SCHMID Kunst im Justizvollzug war nie ein Selbstzweck, es ging immer um eine dem Resozialisierungsgedanken dienliche vorsichtige Öffnung des Vollzuges und um den Einsatz von Kunst als

wirksame vollzugliche Intervention zur Resozialisierung Straffälliger. Die dritte Säule ist die Beschäftigung der Gefangenen mit Kunstgewerbe in den Arbeitsbetrieben. Heute beschäftigen wir zahlreiche Kunsttherapeuten, die eng mit den Vollzugspsychologen und Sozialarbeitern zusammen arbeiten und an der Vollzugsplanung beteiligt werden.

JAQUELINE KNAPPE Mir ist aufgefallen, dass die Honorierung von Künstlern, die im Vollzug arbeiten, im Verhältnis zu anderen öffentlichen Einrichtungen sehr gut ist. Wo war da Ihr Maßstab?

WILLI SCHMID Wenn ein Künstler sich ins Gefängnis begibt, muss er sich mit vielem Unbekanntem auseinandersetzen, auch mit Widrigkeiten und Unverständnis. Es bedeutet für den Künstler sehr viel Mühe, die Menschen dort zu überzeugen und bei der Stange zu halten. Diese Künstler erhalten daher ein Honorar, das der Vergütung anderer externer Honorarkräfte, die ein therapeutisches Angebot für Gefangene machen, entspricht.

JAQUELINE KNAPPE Was ist eigentlich ein Erfolg für Sie?

WILLI SCHMID Wichtig ist, dass sich die Anstalten in den letzten zehn bis zwölf Jahren verändert haben. In zahlreichen Justizvollzugsanstalten gehört das künstlerische Angebot heute ganz selbstverständlich mit dazu und wird auch bei der Vollzugsplanung mit einbezogen. Diese positive Veränderung ist auch darauf zurückzuführen, dass sich über das Medium Kunst die Kommunikation im Justizvollzug verändert hat. Die Bediensteten begegnen Gefangenen anders, die Gefangenen begegnen Bediensteten anders. Die Anstalten werden offener, kommunikativer, es entsteht weniger Aggression mit all ihren Folgen. Die Mitarbeiter, auch die Therapeuten, Psycho-

logen und Sozialarbeiter erleben, dass Gefangene mit gewachsenem Selbstvertrauen eher in der Lage sind, den therapeutischen Prozess durchzustehen und diesen überhaupt zu akzeptieren – das sind alles grandiose Veränderungen des Vollzuges.

JAQUELINE KNAPPE Ich habe mich gefragt: »würde ich es noch mal machen«? Meine Antwort lautet »Ja« und »Nein«. Das Ja bezieht sich auf die große Kraft, die die Arbeit mit den Gefangenen in der Gruppe, es auch zu packen und miteinander ein Team zu sein, hervor bringt. Am Ende ist das Kunstwerk vielleicht gar nicht so wichtig, sondern es ist der Prozess, wo man viel Gutes erlebt. Andererseits, wenn man dauerhaft als Künstler in der Anstalt arbeitet, würde man selbst Teil des Systems werden und die Arbeitsweise würde sich verändern. Das ist für mich ein ganz wichtiger Punkt. Künstler haben den Vorteil, dass sie nicht Teil dieser Anstalt sind, sondern, dass sie immer wieder diesen neuen Einfluss und Input mitbringen und jederzeit wieder aus dem System raus gehen können.

WILLI SCHMID Das ist durchaus auch beabsichtigt. Als ich vor zwölf Jahren Kunst im Vollzug konzipiert habe, war es von enormer Bedeutung, dass Menschen von draußen rein kommen, Brücken bauen, andere Erfahrungen in die Anstalt mitbringen. Künstler haben vielleicht häufiger weniger Vorurteile als andere. Künstler haben vielleicht auch eine höhere Risikobereitschaft, Künstler haben in aller Regel auch andere Sensibilitäten.

JAQUELINE KNAPPE Ich finde, dass die Gefangenen und die Künstler gar nicht so unterschiedlich sind.

WILLI SCHMID Die meisten Menschen haben keinen direkten Kontakt zu Gefangenen. Dies führt nicht selten zu verzerrten und angstbesetzten Vorstellungen darüber, wie »die da drinnen« sind.

Viele Bürger, die in Kontakt mit Gefangenen treten und sich im Justizvollzug engagieren erleben, dass die Gefangenen nicht so ganz ihren Erwartungen und vor allem nicht ihren Befürchtungen entsprechen. Anonyme Gefangene sind unvermeidlich stets auch eine Projektionsfläche und die Auflösung der Anonymität stellt diese Projektionen in Frage. Manchmal mag dies wohl auch zum Eindruck führen, dass sich »die da drinnen« gar nicht so sehr von »denen da draußen« unterscheiden.

JAQUELINE KNAPPE Ich würde das gern als Abschlussatz stehen lassen. Danke, dass Sie mit solch einer Intention an Ihre Arbeit gehen und uns in der Kunst damit auch unterstützen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Kraft dafür.

Willi Schmid
Abteilungsleiter Justizvollzug des
SÄCHSISCHEN STAATSMINISTERIUMS
DER JUSTIZ UND FÜR EUROPA

Jacqueline Knappe
Bildende Künstlerin, Vorstandsmitglied
LANDESVERBAND BILDENDE KUNST
SACHSEN E.V.

Kunst in unseren Kindertageseinrichtungen

Anke Ludwig

Kinder sind – ebenso wie Dichter, Musiker und Naturwissenschaftler – eifrige Forscher und Gestalter. Unsere Aufgabe besteht darin, die Kinder bei ihrer Auseinandersetzung mit der Welt zu unterstützen, wobei all ihre Fähigkeiten, Ausdrucksweisen und Kräfte eingesetzt werden.
(Loris Malaguzzi)

Unlängst führte ich als Trainerin beim HAUS DER KLEINEN FORSCHER einen Workshop zum Thema *Licht-Farbe-Sehen* mit Erzieherinnen aus Kindertageseinrichtungen durch.

Mit selbst zubereiteten Farben aus Naturmaterialien und Wachs kamen wir auf die Idee, Stoffe zu »bewachsen«, die Finger einzutauchen, verschiedene Gegenstände, wie Luftballons, mit Wachs zu überziehen. Es entstanden, eher zufällig, kleine Wachsgebilde, die ein diffuses Licht hindurch ließen. »Jetzt weiß ich, was ich mit den Kindern zu Weihnachten für die Eltern bastele!« war die freudige Meinung der meisten Pädagoginnen. Es wird also 2013 unter vielen Weihnachtsbäumen experimentelle Weihnachtsballonkerzenhalter geben.

Als Fachberaterin für Kindertagesstätten kamen bei mir unweigerlich Fragen auf:

- Brauchen unsere Kinder Erzieherinnen, die für die Kinder denken?
- Beachten wir die individuelle Kreativität, wenn jedes Kind mit dem gleichen Ergebnis die Kita verlässt?
- Respektieren wir die Ausdrucksweise eines jeden Kindes, wenn wir ihnen Schablonen und Muster vorlegen?
- Respektieren wir die vielen Vorstellungen

von Welt, wenn an der Wand in der Kita zwanzig gleiche Tannenbäume, alle gleich groß, mit Sternen verziert, hängen?

- Betrachten alle Kinder Tannenbäume gleich und geben sie mit ihren Vorstellungen, ihre ureigensten Fähigkeiten gleich wieder?

Eine öffentliche Kunstaussstellung mit zwanzig gleichen Arbeiten würde niemanden interessieren. Vielleicht hinkt der Vergleich: aber die »Schablonenarbeiten« haben nichts mit der Kunst der Kinder zu tun. Nichts mit ihrer

Phantasie und ihrer Kreativität und gar nichts mit ihren Vorstellungen von Welt!

■ Und dennoch gibt es sie in Kindergärten in allen denkbaren Ausführungen: im Frühjahr als Osterhäschen, im Sommer als Sonnenblumen, im Herbst als Kürbisköpfe und Igel, zu Weihnachten als Wachsschälchen in allen Varianten und langweilig in ihrer Gleichheit.

■ Es handelt sich nicht um das Werk des Kindes, seine eigene Auseinandersetzung mit Welt, seiner Individualität. Nein, es spiegelt die Vorstellung des Erwachsenen wieder, der

sich das Motiv ausgedacht hat. Und es stellt sich die Frage, was das Kind in diesem Prozess eigentlich lernen soll: Selbstbewusstsein? Kreative Auseinandersetzung mit Dingen und Materialien?

■ Weder noch! Das Kind wird in diesen Prozessen das Gefühl vermittelt bekommen: Ich soll das so tun, weil ich es noch nicht richtig kann!

Als Pädagogen, als Eltern, als Künstler muss uns klar sein: Kinder malen, gestalten nicht für andere bzw. um uns Erwachsenen einen Gefallen zu tun. Sie tun das aus sich heraus. Mit verschiedensten Ausdrucksmitteln suchen sie selbst nach Erklärungen und lernen so die Welt zu verstehen.

■ Unsere Aufgabe dabei ist es, den Kindern alle erdenklichen Möglichkeiten zu geben, damit sie sich mit den Themen, die in ihnen stecken, auseinandersetzen können: Kinder brauchen dafür ausreichend Platz, Raum und Zeit. Sie brauchen Papiere, Farben, Lap- pen, Schwämme, Rollen, Stöcke. Sie brauchen sinnliche Farberlebnisse mit oder ohne Musik, Staffeleien, Spiegel – einfach Räume, Materialien und Erzieher, die ihren Prozess begleiten.

Nur dann, wenn wir den im Bildungsplan formulierten Satz: »Der Entwicklungszustand, die Individualität und der Eigensinn eines jeden Kindes ist zu achten«, ernst nehmen, kann sich in unseren Kitas eine dem Kind innewohnende Kultur des Kindes entwickeln.

Dass es hierfür gute Beispiele gibt, zeigte mir unlängst der Besuch in einem Kindergarten, der sich seit einigen Jahren mit dem musischen Profil auseinandersetzt und sich der kulturell-ästhetischen Bildung und Erziehung von Kindern im Alter von zwei Jahren bis zum Schuleintritt widmet. Im Eingangsbereich stand BEWEGI – eine Skulptur, konstruiert aus einem großen Holzkreuz in einem Sonnenschirmständer. Obenauf steckte ein Pappmacheekopf mit Tennisballaugen, Kor- kenwirbelsäule und aus Draht und Kunststoff verwobenen Rippen, die zu einem Bogen geformt waren. Innen ein Magen aus einer Plastikflasche, mit einem Gummibärchen, das durch den flexiblen Schlauch als Spei- seröhre hindurch geflutscht war. Ein anderer Schlauch als Luftröhre verband die Nase mit den Lungen aus Luftballons. BEWEGI – war das täglich veränderbare Ergebnis der akti- ven Auseinandersetzung der Kinder mit dem Thema *Mensch*, das Sprache, Kunst, natur- wissenschaftliche, somatische und soziale Bildungsbereiche verbob.

Im Jahr 2009 hatte ich die Möglichkeit, im Rahmen einer Weiterbildungsreise, die mitt- lerweile weltweit bekannten Kindergärten in Reggio Emilia (Italien) zu besuchen.

■ In der nach der Stadt benannten *Reggio- Pädagogik* wird das Kind als Konstrukteur seiner Entwicklung, seines Wissens und Kön- nens betrachtet. Als Entdecker und Forscher wollen Kinder die Welt verstehen und sie in ein System von Sinn und persönlicher Bedeu- tung integrieren. Von zentraler Bedeutung für Bildung ist dabei der Aufbau emotionaler Identifikation mit dem Gegenstand des Inte- resses: das heißt, das Kind lernt nur, wenn es von einer Sache begeistert, beseelt, in sie »verliebt« ist. Mittels der Kommunikation und Interaktion mit Anderen setzen sich Kin- der mit deren Vorstellungen auseinander und entwickeln daraus etwas Eigenes.

In Vorbereitung stellten sich uns vor der Reise entsprechende Fragen:

- Wie lebt man solcherart Ko-Konstruktion in den reggianischen Kitas?
- Was tun Erzieherinnen, um Bildung unter Beachtung der Individualität eines jeden Kin- des zu unterstützen?
- Welche Bildungsräume stellen Kinderein- richtungen zur Verfügung?
- Wie bindet man die so genannten *Atele- rista* (Künstler) in die tägliche Praxis ein?

In Reggio Emilia erlebten wir viele Momen- te, an denen wir uns begeistern konnten. So konnten wir die REMIDA bestaunen – eine Sammelstelle in einem früheren Fabrikge- bäude, in dem Industrieabfälle als wertvolles Material präsentiert und für die Kinder aus Kitas und Grundschulen zum Bauen und Konstruieren bereit gestellt wird.

■ Am REMIDADAY wurde uns bewusst, wel- che Potentiale die Bereiche Bildung, Indus- trie, Kultur und Kunst im öffentlichen Raum für die Kinder bieten, wenn sie miteinander kooperieren.

Unsere Heimreise war geprägt von vielen Gedanken und Wünschen, die uns bei der Umsetzung des *Sächsischen Bildungsplanes* unterstützen konnten.

Die Begeisterung hat unsere Aktivitäten förmlich Berge versetzen lassen:

- 2011 konnte eine REMIDA in Chemnitz – die CHEMIDA – öffnen.
- 2012 wurde im Chemnitzer Kulturkaufhaus DAS TIETZ die in Reggio Emilia konzipierte Wanderausstellung *The wonder of learning* gezeigt.
- Das Land Sachsen förderte das Projekt, um Möglichkeiten und Methoden der Reggio-Pä- dagogik aufzuzeigen und somit eine bessere Implementierung des *Sächsischen Bildungs- planes* zu ermöglichen.

Insbesondere durch die gezeigten Module »Im Dialog mit den Orten«, »Im Dialog mit dem Material«, »Eine Begegnung mit dem Licht« und nicht zuletzt auch in der beglei- tenden Ausstellung des CHEMNITZER KÜNST- LERBUNDES E.V. wurde deutlich, wie Künstler den Prozess des Lernens begleiten, unter- stützen und dokumentieren können.

Nach der Ausstellung wurden Chemnitzer Erzieher nach Formen der Unterstützung zur besseren Umsetzung des Bildungsplanes be- fragt und antworteten:

- Ja, wir brauchen hochwertige Weiterbil- dungsangebote für das Erzieherpersonal, in denen es die Möglichkeit gibt, eigene Erfah- rungen zu sammeln und das eigene Lernen zu reflektieren.
- Ja, wir brauchen eine Bildungspartnerschaft mit Eltern und Pädagogen.
- Ja, wir brauchen Kooperationen mit Exper- ten unterschiedlicher Fachrichtungen.

Wir brauchen Künstler und Pädagogen in den Kindergärten, die einen offenen Bildungsdi- alog führen, damit wir uns von der »Schab- lonenkunst« hin zu einer Kultur des Kindes bewegen.

Das Kind hat hundert Sprachen, in denen es sich ausdrücken kann, es verleiht auf kreative Weise seinem Eindruck über die Welt einen Ausdruck, sei es durch Worte oder durch Werke, die es gestaltet!
(Loris Malaguzzi)

Anke Ludwig

KITA-Fachberaterin, AMT FÜR PLANUNG,
SCHULE UND BILDUNG Landkreis Zwickau



BILD
INDEX

. . .



Offener Freizeittreff
»Rabet« Leipzig



Jugendkunstschule
im Landkreis Meißen



Neue Abendakademie
für Bildende Kunst
Leipzig



Porträt Viola Lippold
Fachlehrerin Kunst
Gymnasium Stollberg



Porträt Willi Schmid
Abteilungsleiter Justizvollzug des
Sächsischen Staatsministeriums der
Justiz und für Europa



Seniorenakademie
Dresden

Fotografien von
Werner Lieberknecht
geboren 1961, lebt in Dresden.
Berufsabschluss als Fotograf, Studium der
Fotografie an der HfBK Leipzig bei Evelyn
Richter und Arno Fischer.
Stipendiat der STIFTUNG KULTURAUSTAUICH
der Universität Amsterdam, der STIFTUNG
KULTURFONDS BERLIN und des KÜNSTLER-
HAUSES SCHLOSS WIEPERSDORF.
Dokumentierte 1987 das Atelier von
Hermann Glöckner.

Seine Fotografien sind u. a. Bestandteil der
Sammlung der NATIONALGALERIE BERLIN,
der BRANDENBURGISCHEN KUNSTSAMMLUN-
GEN, des GEMEINDEARCHIVS AMSTERDAM,
des KUPFERSTICH-KABINETTS DRESDEN,
MUSEUM FOLKWANG ESSEN, Sammlung der
DG BANK, STAATLICHE GALERIE MORITZ-
BURG HALLE.

<http://w-lieberknecht.de/>



LANDESV ERBAND
BILDENDE KUNST
SACHSEN E.V.

Landesverband Bildende Kunst Sachsen e.V.
Pulsnitzer Str. 6
01099 Dresden
Tel.: 0351 563 57 42
kontakt@l bk-sachsen.de
www.l bk-sachsen.de

Impressum

Jahresmagazin No. 02

Künstlerische Bildung

Dresden 2013

Herausgeber Landesverband Bildende Kunst
Sachsen e.V.

Redaktion Simone Heller, Lydia Hempel,
Jacqueline Knappe

Recherche und Interviews Antje Friedrich,
Claudia Scheffler, Britta Schulze, Petra Vohland

Fotografien Werner Lieberknecht

Gestaltung, Satz und Layout Anne Schmidt
Calysto-Gestaltung

Bildbearbeitung Carsten Humme

Druck Union Druckerei Dresden GmbH

Auflage 2.000 Exemplare

Mit freundlicher Unterstützung des
Sächsischen Staatsministeriums für
Wissenschaft und Kunst

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit
wurde sich für die Vernachlässigung einer
Geschlechter trennenden Schreibweise
entschieden. Selbstverständlich ist die weib-
liche Form als inklusive anzusehen.

Alle Rechte an Bild- und Textquellen bleiben
bei den Autoren. Veröffentlichungen,
auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
der Autoren

© Landesverband Bildende Kunst Sachsen
e.V. — alle Rechte vorbehalten, Vervielfältigung
insgesamt oder in Teilen ist nur zulässig
nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des
Landesverbandes Bildende Kunst Sachsen e.V.

ISBN 978-3-940418-52-4

